

Alteri saeculo
Paul Anton de Lagardes ‚Lebensarbeit‘ an der Septuaginta

BERNHARD NEUSCHÄFER

I.

Paul Anton de Lagarde, von 1869 bis zu seinem 1891 erfolgten Tode Professor für orientalische Sprachen auf dem renommierten Göttinger Lehrstuhl Johann David Michaelis' und Heinrich Ewalds,¹ ist nicht der Gründer des Septuaginta-Unternehmens. Ihn als dessen „geistigen Vater“ zu charakterisieren, kommt auch nicht in Betracht. Lagardes Meisterschüler, Alfred Rahlfs, wird gewusst haben, warum er diesen Ehrentitel nicht Lagarde, sondern dem Alttestamentler Rudolf Smend (1853–1913) verliehen hat.² Doch im Rahmen des hundertjährigen Jubi-

-
- 1 Zur Biographie Lagardes vgl. vor allem A. de LAGARDE, Paul de Lagarde. Erinnerungen aus seinem Leben, Göttingen 1894; Eb. NESTLE, Art. „Paul de Lagarde“, in: RE³ 11, Leipzig 1902, 212–218 (Ergänzter Sonderabdruck Leipzig 1902); L. SCHEMANN, Paul de Lagarde. Ein Lebens- und Erinnerungsbild, Leipzig/Hartenstein i. E. 1919, ²1920; U. SIEG, Deutschlands Prophet. Paul de Lagarde und die Ursprünge des modernen Antisemitismus, München 2007 (vgl. dazu die Rezension in: GGA 261 [2009], 91–112). – Die immer noch beste wissenschaftsgeschichtliche Würdigung stammt von A. RAHLFS, Paul de Lagardes wissenschaftliches Lebenswerk im Rahmen einer Geschichte seines Lebens dargestellt (MSU 4), Berlin 1928. – Grundlegend zu Lagardes Christentums- und Theologieverständnis H. W. SCHÜTTE, Lagarde und Fichte. Die verborgenen spekulativen Voraussetzungen des Christentumsverständnisses Paul de Lagardes, Gütersloh 1965, und R. HANHART, Paul Anton de Lagarde und seine Kritik an der Theologie, in: B. MOELLER (ed.), Theologie in Göttingen. Eine Vorlesungsreihe (Göttinger Universitätschriften Serie A: Schriften/Band 1), Göttingen 1987, 271–305. – Zur politischen Philosophie, Kulturkritik und Weltanschauung Lagardes vgl. F. STERN, The Politics of Cultural Despair. A Study in the Rise of the Germanic Ideology, Berkeley 1961 (dt. Übersetzung: Kulturpessimismus als politische Gefahr. Eine Analyse nationaler Ideologie in Deutschland, Stuttgart 2005); R. W. LOUGEE, Paul de Lagarde 1827–1891. A study of radical conservatism in Germany, Cambridge, MA 1962; J. FAVRAT, La pensée de Paul de Lagarde (1827–1891). Contribution à l'étude des rapports de la religion et de la politique dans le nationalisme et la conservatisme allemands au XIXème siècle, Lille 1979; I. U. PAUL, Paul Anton de Lagarde, in: U. PUSCHNER / W. SCHMITZ / J. H. ULBRICHT (edd.), Handbuch zur «Völkischen Bewegung», München 1999, 45–93.
- 2 Vgl. A. RAHLFS, Verzeichnis der griechischen Handschriften des Alten Testaments. Für das Septuaginta-Unternehmen aufgestellt (MSU 2), Berlin 1914, III: „Dem Andenken Rudolf Smends († 27. 12. 1913), des geistigen Vaters des Septuaginta-Unternehmens sei dieses Werk ... gewidmet.“ Zu Hintergrund und Berechtigung dieser Widmung vgl. R. SMEND, Der geistige Vater des Septuaginta-Unternehmens, in: D. FRAENKEL / U. QUAST



Abb. 1: Paul Anton de Lagarde (1827–1891),
Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

läums des Göttinger Septuaginta-Unternehmens an Lagarde und seine von ihm als solche bezeichnete ‚Lebensarbeit‘³ an der Septuaginta zu erinnern, ist unabdingbar. Denn was er selber am Schluss seiner Gedichte, von sich in der 3. Person sprechend, als grundsätzlichen Dank der Nachgeborenen beansprucht hat, trifft aus heutiger Sicht durchaus zu:

„wär’ Er nicht Er gewesen,
so ständen wir nicht hier.“⁴

Allerdings: weil Lagarde nicht der und der, sondern eben ‚Er‘ gewesen ist, muss die Erinnerung an ihn auch das einschließen, was er strikt ausgeschlossen sehen wollte, wenn er in den beiden vorangehenden Versen von der Nachwelt verlangt:

„Was er gefehlt, vergiß es.
Wohl ziemt die Milde dir.“

Dieses Verlangen ist unerfüllbar. Gilt doch auch für Paul de Lagarde jenes Motto aus Shakespeares *Macbeth*, das der amerikanische Musikhistoriker Robert Gutman seiner überaus kritischen Biographie Richard Wagners⁵ vorangestellt hat:

„Schwer lässt sich so Willkommnes und zugleich
So Unwillkommnes ein’gen.“⁶

Das Unwillkommene an Lagardes Person und Werk nicht zu vergessen, sondern ausdrücklich hervorzuheben, ist keine Frage verweigerter Milde, vielmehr die notwendige Voraussetzung für eine angemessene, um wissenschaftsgeschichtliche Objektivität bemühte Würdigung des Willkommenen.

/ J. W. WEVERS (edd.), Studien zur Septuaginta – Robert Hanhart zu Ehren. Aus Anlaß seines 65. Geburtstages (MSU 20), Göttingen 1990, 332–344.

- 3 Vgl. P. A. de LAGARDE, Vorbemerkungen zu meiner Ausgabe der Septuaginta, in: P. A. de LAGARDE, *Symmicta II*, Göttingen 1880, 137–148, hier 141; P. A. de LAGARDE, Noch einmal meine Ausgabe der Septuaginta, in: P. A. de LAGARDE, *Mittheilungen 3*, Göttingen 1889, 229–256, hier 256.
- 4 P. A. de LAGARDE, *Am Strande. Gedichte*, Göttingen 1887, 52 (Nachwort vom 18.10.1887). Den Strandliedern war eine erste Gedichtsammlung im Jahre 1885 vorausgegangen. Beide Bände befanden sich in der Bibliothek von Johannes Brahms, vgl. K. HOFMANN, *Die Bibliothek von Johannes Brahms. Bücher- und Musikalienverzeichnis*, Hamburg 1974, 15, Nr. 90 und 91. Die Strandlieder 3–10 und 27–29 nahm Rudolf Borchardt in seine 1926 erstmals veröffentlichte Anthologie *Ewiger Vorrat deutscher Poesie* auf. Vgl. auch die Charakterisierung Lagardes durch GOLO MANN, *Deutsche Geschichte des XIX. Jahrhunderts*, Frankfurt a.M./Zürich 1958, 464: „Ein merkwürdiger Kauz und nicht ohne Tiefe; er hat schöne Gedichte gemacht.“
- 5 R. W. GUTMAN, *Richard Wagner. The Man, His Mind, and His Music*, New York 1968. Dt. Übersetzung: *Richard Wagner. Der Mensch, sein Werk, seine Zeit*, München 1970, 19.
- 6 *Macbeth*, *Vierter Aufzug*, 3. Szene, in der deutschen Übersetzung von Dorothea Tieck, zitiert nach: *William Shakespeare, Sämtliche Dramen in drei Bänden*. Bd. 3: *Tragödien*. Nach der Schlegel-Tieck-Gesamtausgabe von 1843/44, München 1988, 571.

Es sind im wesentlichen drei Vorbehalte, mit denen sich der Versuch einer solchen Würdigung auseinandersetzen hat.

(1.) Lagarde kultivierte im Laufe seines Lebens immer mehr das Bewusstsein, dass seine Arbeit an der Septuaginta zum Misslingen und zur Erfolglosigkeit verurteilt sei. In hellen Momenten blieb ihm keineswegs verborgen, dass er sein eigentliches Ziel, eine vollständige Edition des griechischen Alten Testaments, nicht erreichen konnte, weil dieses Ziel von einem Einzelnen angesichts der Fülle und Komplexität des Materials nicht erreicht werden kann.⁷ Diese realistische Einsicht verdeckte er jedoch in seinen vielfältigen Septuaginta-Beiträgen mit immer schriller werdenden Beschuldigungen, in denen er bestimmte Umstände, und damit aufs Engste und Schärfste verbunden, bestimmte Personen bzw. Personengruppen für sein selbst empfundenes Scheitern verantwortlich machte. Theodor Mommsen etwa traf in Lagardes Sicht persönliche Schuld, dass in- und ausländische Bibliotheken keine Codices mehr nach Göttingen entliehen. Ein Brand in Mommsens Arbeitszimmer am 12. Juli 1880, bei dem wertvolle Handschriften, darunter der *Codex Heidelbergensis* mit der Gotengeschichte des Iordanes, vernichtet worden waren,⁸ hatte zu einer restriktiven Einschränkung des Leihverkehrs geführt.⁹

7 Vgl. die 2. Vorrede zu P. A. de LAGARDE, *Genesis graece. E fide editionis Sixtinae, addita scripturae discrepantia e libris manu scriptis a se ipso conlatis et editionibus Complutensi et Aldina adcuratissime enotata*, Leipzig 1868, 24. Lagarde drückt hier die Erwartung aus, mit seiner Genesis-Edition junge Mitarbeiter zu finden, „qui integri ueteris testamenti graeci editionem parantem me possint adiuuare“ und fügt als Begründung hinzu: „nam solus tantum laborem sustinere omnino nequeo.“ Doch s. dazu unten Anm. 50. Ferner: P. A. de LAGARDE, *Mittheilungen* 3, Göttingen 1889, 231: „Dieses Zeugenverhör (sc. der Septuaginta-Überlieferung) vollständig vorzunehmen, übersteigt Eines Menschen Kraft durchaus.“

8 Vgl. dazu W. M. CALDER / R. KIRSTEIN (edd.), „Aus dem Freund ein Sohn“. Theodor Mommsen und Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff, Briefwechsel 1872–1903. 2 Bände, Hildesheim 2003, Bd. 1, 138, Anm. 433. Vgl. auch die knappe, aber eindrucksvolle Darstellung der Brandkatastrophe bei S. REBENICH, *Theodor Mommsen. Eine Biographie*, München 2002, 204f.

9 P. A. de LAGARDE, *Juden und Indogermanen*, in: P. A. de LAGARDE, *Mittheilungen* 2, Göttingen 1887, 262–351, hier 280: „So oft ich das Ende von Mommsens Vorrede zum Iordanes in die Hand nehme, ergrimme ich darüber, daß dieser Gelehrte gar nicht wissen will, wie sehr er die Gelehrsamkeit geschädigt hat. Meine Septuaginta hat er geradezu unmöglich gemacht. Ich verbitte mir alle ungezogenen Bemerkungen darüber, daß ich Handschriften des Auslandes nicht benutzt habe: aller Tadel dafür ist an Herrn Mommsen, und ist an die Regierungen und Bibliotheksverwaltungen zu richten, welche die verschiedenen casus Mommsen gegen alle Handschriften brauchende Gelehrten genutzt haben.“ – 1878 hatte Lagarde Otto v. Bismarck dafür verantwortlich gemacht, dass ihm „das entleihen ausländischer handschriften unmöglich gemacht wurde“: gegenüber einer Befürwortung seines Gesuchs vom 26. September 1877, Handschriften aus Paris in seiner Privatwohnung benutzen zu dürfen, hatte „der herr reichskanzler ... bedenken“ getragen, wobei „gegen Waitz und Mommsen derartige bedenken nicht geäußert zu werden pflegten.“ Vgl. LAGARDE, *Vorbemerkungen*, 143. – Zu Lagardes nicht nachlassenden Bemühungen, in- und ausländische Handschriften in seinem Haus studieren zu können, vgl. SEG, *Deutschlands Prophet*, 115–117. Wie geschickt er in diesem Zusammenhang zu

Italienische Fachkollegen, dessen war Lagarde sich sicher, verzögerten die Veröffentlichung wichtiger Septuaginta-Handschriften in der bewussten Absicht, seine Weiterarbeit zu behindern.¹⁰ Der protestantischen Theologenzunft warf er voller Hass und Verachtung wissenschaftliches Unvermögen und völliges Desinteresse an kritischer Bibelforschung vor, weswegen seine in Vorbereitung befindliche Septuaginta-Edition keinen Absatz finden werde.¹¹ Die an Klagen und Anklagen dieser Art reichen *Vorbemerkungen zu meiner Ausgabe der Septuaginta* vom 28. April 1880 enden mit einem Zitat aus dem Tedeum: *Te martyrum candidatus laudat*

verfahren wusste, zeigt H. BEHLMER, ‚As Safe as in the British Museum‘: Paul de Lagarde and his Borrowing of Manuscripts from the Collection of Robert Curzon, in: JEA 89 (2003), 231–238.

10 Vgl. LAGARDE, *Vorbemerkungen*, 145–147. Beschuldigt wird zum einen Antonio Maria Ceriani (1828–1907), der bedeutende Syrologe und Präfekt der Bibliotheca Ambrosiana, er habe aus Neid die in seinen *Monumenta sacra et profana*, Bd. 2, 1–4, Mailand 1861–1868 begonnene Edition der syrohexaplarischen Fragmente zum Pentateuch nach den Londoner Handschriften (s. dazu unten Anm. 71) „im saze“ unterbrochen, nachdem er von Lagardes geplanter Septuaginta-Ausgabe erfahren habe. Cerianis Fortführung des 2. Bandes seiner *Monumenta* ist nie erschienen. Lagarde kollationierte seinerseits die syrohexaplarischen Stücke zu Exodus (ab 33,3), Numeri, Iosue und Regnorum III während einer Forschungsreise nach London und Paris 1879 und publizierte sie 1880, vgl. P. A. de LAGARDE, *Veteris Testamenti ab Origene recensiti fragmenta apud Syros servata quinque*, Göttingen 1880. Zum ändern erklärt Lagarde den Umstand, dass die *Prolegomena* der 1868 von Carlo Vercellone (1814–1869) begonnenen Ausgabe des Codex Vaticanus (B) noch nicht publiziert waren, folgendermaßen: „es ist warscheinlich, daß diese prolegomena nicht eher ans licht sollen, als bis ich mit einem one sie zurecht gemachten teile meiner ausgabe herausgerückt sein werde: dann ist diese sofort unvollständig.“ Die *Prolegomena* erschienen 1881 im 6. Band der *Monumenta sacra et profana*. Sie befanden sich in Lagardes Privatbibliothek (vgl. Katalog der von dem weil. Geh. Regierungsrath Professor D. Dr. Paul de Lagarde gesammelten und von ihm der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen vermachten Bibliothek, Göttingen 1892, 6) und konnten für seine erst 1883 veröffentlichte Septuaginta-Edition *Librorum Veteris Testamenti canonicorum pars prior* ohne Weiteres benutzt werden.

11 Vgl. P. A. de LAGARDE, *Ankündigung einer neuen Ausgabe der griechischen Übersetzung des Alten Testaments*, Göttingen 1882, 19: „nun verstehn in Deutschland diejenigen personen, welche sich theologen nennen, in irer überwiegenden mehrheit weder griechisch noch hebräisch: sie haben von der kritik keine anung: die herstellung der urgestalt des alten testaments ist inen gleichgültig. sie kaufen mithin diese Septuaginta so wenig wie ich ein werk über börsenpapiere kaufe.“ Diese Äußerung steht in Zusammenhang mit Lagardes Theologieverständnis als einer erst zu etablierenden Leitwissenschaft, die er radikal von einer kirchlich-konfessionell gebundenen, an theologischen Fakultäten betriebenen ‚Pseudowissenschaft‘ abgrenzt, vgl. dazu GGA 261 (2009), 110f. In der mangelnden Förderung einer durch kritische Bibelwissenschaft, umfassende philologische Erschließung vor allem der patristischen Überlieferung sowie unabhängiger religionsgeschichtlicher Forschung sich auszeichnenden ‚Theologie‘ sieht Lagarde eine politische Strategie der Reichsregierung zur Aufrechterhaltung eines staatskonformen Protestantismus: „ich weiß, dass jede wirkliche theologie dem deutschen protestantismus den garaus macht, und da soll ich so naiv sein, für eine der vielen aufgaben der wirklichen theologie von eben dem state ein almosen zu erbitten, welcher sich als den geborenen hort des deutschen protestantismus ansieht?“ (*Ankündigung*, 23).

exercitus.¹² Und in einer seiner letzten Septuaginta-Veröffentlichungen vom 2. November 1891 spricht er von dem „Unglück“, das „seine Studien verfolge“, und bekennt in Anspielung auf Phil 2,7 es sei keine Schande, *ἐν μορφή δουλόυ* dazustehen.¹³ Martyrium und Knechtsdienst: diese gleichermaßen von paranoiden Vorstellungen wie depressiven Verstimmungen zeugende Selbsteinschätzung liegt als düsterer Schatten über Lagardes Septuaginta-Arbeit.

(2.) Sein umfangreiches wissenschaftliches Werk, das sich im Wesentlichen aus Editionen syrischer, griechischer, lateinischer, aramäischer, koptischer und arabischer Quellen der biblischen und patristischen Überlieferung, armenischen, iranischen und koptischen Einzelstudien sowie alt- und neutestamentlichen, kirchenhistorischen und religionsgeschichtlichen Abhandlungen zusammensetzt,¹⁴ erfuhr bereits zu seinen Lebzeiten, erst recht jedoch nach seinem Tode eine durchaus zwiespältige Beurteilung. Die seinerzeit führenden Repräsentanten der für die Septuaginta-Forschung maßgeblichen Disziplinen der Klassischen Philologie, des Alten Testaments und der Kirchengeschichte vermochten seine Gelehrtenkompetenz nur unter Vorbehalt anzuerkennen:

In seiner berühmten Trauerrede, die er anlässlich des Begräbnisses Lagardes am 25. Dezember 1891 hielt, rühmte Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff die herausragende Gelehrsamkeit seines verstorbenen Kollegen und hob dessen Verdienste gerade um die Textkritik der Septuaginta aufs Nachdrücklichste hervor.¹⁵ Doch diese öffentlich vorgetragenen Lobesworte stehen in Widerspruch zu einer zweifellos von Rechtfertigungsabsichten geleiteten Mitteilung an seinen Schwie-

12 LAGARDE, Vorbemerkungen, 148.

13 P. A. de LAGARDE, SeptuagintaStudien. Erster Theil (AGWG.PH 37,1), Göttingen 1891, 92.

14 Vgl. die Werkverzeichnisse von R. J. H. GOTTHEIL, Bibliography of the works of Paul de Lagarde, in: JAOS 15 (1893), 211–229 und NESTLE, Art. „Paul de Lagarde“, 212–214. Ergänzter Sonderabdruck: Leipzig 1902, 3–5.

15 U. von WILAMOWITZ-MOELLENDORFF, Rede gehalten im Auftrage der Königl. Georg-August-Universität am Sarge des Geheimen Regierungsrates Professors D. Dr. Paul de Lagarde am 25. December 1891, Göttingen 1892, 6: „Hatte Lachmann unternommen, den Text des Neuen Testaments festzustellen, eine Aufgabe, die bis heute noch nicht genügend gelöst ist, und schwerlich von einem einzelnen gelöst werden kann, so hat sich Lagarde an die ungleich grössere gewagt, dasselbe für das Alte Testament zu tun. Ich übersehe die Dinge so weit um sagen zu können, dass es eine schwerere und deshalb schönere Aufgabe der Textkritik überhaupt nicht gibt. Wer sie vor 50 Jahren angriff, musste sich sagen, dass er sein Leben daran setzte. Diesen Wagemut hat er gehabt, und hat ihn auch nicht verloren, als er längst begriffen hatte, dass er selbst das Ziel auch nicht von fern schauen würde.“ Den in der Sonderbroschüre von 1892 veröffentlichten Text der Trauerrede nahm Wilamowitz auch in die ersten drei Auflagen seiner *Reden und Vorträge* sowie in seine *Erinnerungen* auf, vgl. U. von WILAMOWITZ-MOELLENDORFF, *Reden und Vorträge*, Berlin ²1902, 90–96 und U. von WILAMOWITZ-MOELLENDORFF, *Erinnerungen 1848–1914*, Leipzig ²1928, 231–235.

gervater Mommsen vom 28. Dezember 1891, in der Wilamowitz von Lagardes „dilettantischem polyhistorentum“ spricht.¹⁶

Die akademische Gedächtnisrede, die Julius Wellhausen im Jahre 1894 auf seinen Vorgänger hielt, zeichnet sich durch höchste Prägnanz in der Darstellung und deutlich kühle Beurteilung der wissenschaftlichen Leistungen Lagardes aus. Deren nur bedingt anzuerkennenden Rang führte Wellhausen auf folgenden Umstand zurück:

„Autodidakt ist er immer geblieben; er hat sich die Dinge, die Anderen durch die Schule überliefert werden, mühsam durch eigenes Studium erworben und das Erste manchmal zuletzt gelernt.“¹⁷

Nicht der Öffentlichkeit, sondern nur seinem Zettelkasten vertraute der Kirchenhistoriker an – und damit ist bereits angedeutet, dass jetzt nicht von Adolf von Harnack, sondern von Franz Overbeck die Rede ist –, er müsse Lagarde die historische Urteilsfähigkeit absprechen:

„Wer über einen historischen Menschen so ferner Vergangenheit“ wie den lateinischen Kirchenvater Hieronymus „zu deblateriren im Stande ist,¹⁸ ... hört jedenfalls auf, ein Historiker zu sein. Denn er macht sich der grössten Sünde des Historikers schuldig, der Durcheinanderwerfung der Zeiten. Zu wenig vermag er Gegenwart und Vergangenheit zu unterscheiden ...“¹⁹

16 CALDER / KIRSTEIN (edd.), Mommsen und Wilamowitz-Moellendorff, Briefwechsel 1872–1903, Bd. 2, Nr. 357, 585. Vor allem Lagardes Antisemitismus und seine öffentliche Beschuldigung Mommsens (s. oben Anm. 9) dürften Wilamowitz bewogen haben, bei seinem Schwiegervater um Verständnis zu werben: „Du wirst nicht billigen, was ich gesagt habe, aber daß ich vor den riß treten mußte, hoffentlich nicht missbilligen.“ (Ebd., 586 mit Anm. 1886). Mommsens Reaktionen hierauf sind leider nur lückenhaft überliefert, lassen aber unter der höflichen Oberfläche die Distanz gegenüber Lagarde erkennen: „In Lagarde steckte wohl manches, das einen rechten Mann gemacht haben würde; aber [...]“ (ebd., Nr. 358, 590); „Ich danke für die schöne Rede auf Lagarde. Du hast es wunderbar getroffen, nicht zu viel und nicht zu wenig zu sagen [...]“ (ebd., Nr. 359, 591).

17 J. WELLHAUSEN, Gedächtnisrede auf Paul de Lagarde, in: NGWG. Geschäftliche Mitteilungen aus dem Jahre 1894, Göttingen 1895, 49–57, hier 49f. Zu Lagardes persönlichem Verhältnis zu seinem späteren Nachfolger, dessen Berufung nach Göttingen er 1888 erfolgreich hintertrieben hatte, vgl. R. SMEND, Wellhausen in Göttingen, in: B. MOELLER (ed.), *Theologie in Göttingen. Eine Vorlesungsreihe* (Göttinger Universitätschriften Serie A: Schriften/Band 1), Göttingen 1987, 306–324, hier 316.

18 Vgl. P. A. de LAGARDE (ed.), *Clementina*, Leipzig 1865, 27: „Rufin’s gegner Hieronymus ist doch wahrlich nicht der mann, auf dessen urtheil wir viel geben könnten: ein barbar, der alle tugenden der barbarei abgelegt und die meisten laster der civilisation angenommen hat: verächtlich kriechend und lächerlich aufgeblasen je nach dem einflusse dessen, der ihm gegenübersteht: im höchsten grade leichtfertig in seinen arbeiten und heimtückisch denunciatorisch in seinen urtheilen: ohne andres ziel als die verherrlichung seiner inhaltslosen person: mit Einem worte, ein slave wie er im buche steht.“

19 F. OVERBECK, *Kirchenlexicon*, Art. *Lagarde (P. A. de) Historiker*, in: B. VON REIBNITZ (ed.), *Franz Overbeck, Werke und Nachlaß 5. Kirchenlexicon Texte Ausgewählte Artikel J–Z*, Stuttgart/Weimar 1995, 102. Die späten, durch eindeutige Abgrenzung von Lagarde ge-

(3.) Der dritte Vorbehalt ist der gravierendste und betrifft den berüchtigsten Aspekt von Lagardes Person und Werk.

Es ist das bleibende Verdienst der Trauerrede von Wilamowitz, dass er in ihr einem Problem nicht ausgewichen ist, das bis heute das Kernproblem einer Deutung des Lagardeschen Gesamtœuvres bildet. Um dieses Œuvre tatsächlich als Ganzes zu erfassen, bediente sich Wilamowitz einer dichotomischen Formel, mit der er Lagarde als ‚Gelehrten‘ und als ‚Propheten‘ zu würdigen suchte.²⁰ Mit dem Hinweis auf den ‚Propheten‘ nahm Wilamowitz auf jenen Bereich des Lagardeschen Schrifttums Bezug, der in endgültiger Form 1886 unter dem Titel *Deutsche Schriften. Gesamtausgabe letzter Hand* erschienen war.²¹ In diesen „theologisch-politischen Traktaten“²² mit einer nachhaltigen und milieübergrei-

kennzeichneten Notate Overbecks stehen m. E. nur scheinbar im Widerspruch zu seiner anfänglichen Begeisterung für dessen Theologie- und Kulturkritik zur Zeit der Abfassung seiner 1873 erschienenen Streitschrift *Ueber die Christlichkeit unserer heutigen Theologie*. Es wäre eine eigene Aufgabe, darzulegen, wie Overbecks frühzeitige, wenn auch nur angedeutete Bedenken gegen Lagardes Postulat eines aus der christlichen Verfallsgeschichte wiederzugewinnenden „ursprünglichen Evangeliums“ unter Absehung des Paulus als Grundlage seiner nationalen „Religion der Zukunft“ bereits eine fundamentale Kritik an Lagarde als ‚Historiker‘ voraussetzen. Vgl. N. PETER / A. U. SOMMER, Franz Overbecks Briefwechsel mit Paul de Lagarde, in: ZNThG 3 (1996), 127–171, hier 142f.145.151.

- 20 WILAMOWITZ-MOELLENDORFF, Rede, 7f.: „Aber der Entschlafene war nicht nur Gelehrter, ja es ist damit der Kern seines Wesens gar nicht getroffen. Wesentlich derselbe würde er zu anderen Zeiten haben leben können und der Philologie und jeder Gelehrsamkeit völlig entraten. Als Prophet hat er seine Stimme erhoben über Staat und Kirche, Jugendbildung und Gottesdienst, Gesellschaft und Gesittung.“ Gegen Wilamowitz’ Charakterisierung Lagardes als eines Propheten protestiert E. MEYER, Rez. zu Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff, Erinnerungen 1848–1914, in: DLZ 49 (= N.F. 5) (1928), 2489–2494, hier 2491: „... während ich die aus der Rede am Grabe wiedergegebene Schilderung Lagardes, der als Prophet gezeichnet wird, für einseitig halten muß; es fehlt ein Zug, der seine ganze Tätigkeit, auch auf wissenschaftlichem Gebiet, entstellt hat: die sich überall maßlos hervordrängende Eitelkeit.“
- 21 Im Jahre 1874 publizierte Lagarde eine erste Sammlung seiner politischen Verlautbarungen unter dem Titel *Politische Aufsätze*, in die er auch die ein Jahr zuvor als Einzelbroschüre erschienene Schrift *Ueber das verhältnis des deutschen staates zu theologie, kirche und religion. ein versuch nicht-theologen zu orientieren* aufnahm; diese Streitschrift verhalf Lagarde erstmals zu einem gewissen Ruf als eines schonungslosen Zeit- und Kulturkritikers. 1878 folgte dann ein Band *Deutsche Schriften*, der neben einem erneuten Abdruck der soeben genannten Schrift sowie der 1875/76 veröffentlichten Broschüre *Ueber die gegenwärtige lage des deutschen reichs. ein bericht* als Erstveröffentlichungen zwölf Gedichte, den bildungspolitischen Beitrag *Zum unterrichtsgesetze* und die wichtige theologische Programmschrift *die religion der zukunft* enthielt. Im Jahre 1881 ließ Lagarde einen ausdrücklich als solchen gekennzeichneten 2. Band *Deutsche Schriften* folgen, in dem neben vier weiteren Gedichten fünf Aufsätze mit religions-, bildungs-, finanz- und gesellschaftspolitischen Reformvorschlägen zum ersten Male veröffentlicht wurden. Die 1886 erschienene Ausgabe der *Deutschen Schriften. Gesamtausgabe letzter Hand* vereinigt mit Ausnahme der Gedichte sämtliche in den *Politischen Traktaten* von 1874 sowie in den *Deutschen Schriften* von 1878 und 1881 publizierten Beiträge, erweitert um die frühe, bereits von 1853 stammende Stellungnahme *Konservativ?* sowie die Spätschriften *Programm für die konservative Partei Preußens* (1884), *Ueber die Klage, daß der deutschen Jugend der Idealismus fehle* (1885) und *Die nächsten Pflicht-*

fenden Wirkungsgeschichte im frühen 20. Jh.²³ präsentiert sich Lagarde als brillanter, aggressiv-polemischer, radikalkonservativer Kulturkritiker des Kaiserreichs, der sich mit Abscheu von dem Protestantismus und der erstarrten Kirchlichkeit seiner Zeit abwendet und das Programm einer „nationalen Religion der Zukunft“²⁴ entwirft, das dem seiner Auffassung nach von Liberalismus, Judentum, Manchesterismus, Parlamentarismus und Parteiwesen zerrissenen deutschen Volk religiöse Erweckung und moralische Wertorientierung ermöglichen soll. Wilamowitz stellte die beiden Bereiche des Lagardeschen Gesamtwerks – den wissenschaftlichen und den weltanschaulichen – nebeneinander und sah ihren Zusammenhang offenkundig nicht in der Sache, sondern ausschließlich in der Person Lagardes begründet. Im Brennpunkt gegenwärtiger Forschung muss demgegenüber die Frage nach dem internen Zusammenhang zwischen Lagardes Wissenschaft und seiner Weltanschauung stehen.²⁵ Von größter Brisanz ist dabei die noch ausstehende his-

ten deutscher Politik (1886). – Seine publizistische Wirksamkeit schätzt Lagarde selber sehr hoch ein: vgl. LAGARDE, Vorbemerkungen, 143: „die öffentliche meinung über wichtige punkte umzustimmen, habe ich das meine kräftig beigetragen, und ich freue mich dessen von herzen.“ Ferner: P. A. de LAGARDE, Deutsche Schriften. Gesamtausgabe letzter Hand, Göttingen 1886, ⁴1892, 3: „Däucht Vieles was man in diesem Bande finden wird, jetzt alltäglich, so ist es erst durch mich alltäglich geworden: ...“ (ich zitiere die *Deutschen Schriften* hier und im folgenden nach der 4. Auflage, Göttingen 1892).

22 LAGARDE, Deutsche Schriften, 3.

23 Vgl. dazu STERN, Kulturpessimismus, 125–139, passim; SIEG, Deutschlands Prophet, 306–353.

24 Vgl. bereits Lagardes Äußerung in *Ueber das verhältnis des deutschen staates zu theologie, kirche und religion* (1874) = Deutsche Schriften, 75: „Unsre Aufgabe ist nicht eine nationale Religion zu schaffen – Religionen werden nie geschaffen, sondern stets offenbart –, wohl aber, Alles zu thun, was geeignet scheint einer nationalen Religion den Weg zu bereiten, und die Nation für die Aufnahme dieser Religion empfänglich zu machen ...“

25 Eine Erschließung des immanenten Zusammenhangs zwischen Lagardes wissenschaftlichem Werk und seinen politisch-publizistischen Beiträgen sichert allein die Rekonstruktion seines Theologieverständnisses. Vgl. dazu grundlegend HANHART, Lagarde, 285–289 und die Skizze in: GGA 261 (2009), 110–112. Vgl. die Selbstcharakterisierung Lagardes in Abgrenzung von Christian Karl Josias von Bunsen (1791–1860) in: LAGARDE, Vorbemerkungen, 139: „er dem augenblicke hingegeben und von der phantasie beherrscht, ich weitentlegenen zielen nachstrebend und nüchtern: er durchaus gelehrter, ich auch mit meinen gelehrten studien ganz und gar praktiker, der auf sein volk wirken wollte.“ Als zentraler Quellenbeleg sei hier vor allem die späte Selbstäußerung in P. A. de LAGARDE, Register und Nachträge zu der 1889 erschienenen Uebersicht über die im Aramäischen, Arabischen und Hebräischen übliche Bildung der Nomina, Göttingen 1891, 1f. angeführt: „Als ich mir vor rund 46 Jahren die Ziele meines Lebens steckte, habe ich nicht daran gedacht, Sprachstudien um ihrer selbst willen zu treiben. Ich lernte Sprachen, weil ich Quellenschriften im Originale lesen, weil ich Urkunden so wie sie vorlagen, benutzen wollte. Meine Neigungen galten der Geschichte des Reiches Gottes, die ich ab und an auch Philosophie der Geschichte nannte, und zeitig bin ich auf die jetzt oft von mir wiederholte Definition der Theologie gekommen, sie sei das Wissen um die Geschichte des Reiches Gottes. ... Ich bin also nicht Linguist gewesen. ... Für mich ist die Sprache der Ausdruck einer Psyche, jede Sprache der Ausdruck einer anderen Psyche, und jede Psyche der Gegenstand einer Erziehung durch Gott, also eines Werdens, also einer

torische Erforschung der Genese seiner Judenfeindschaft²⁶ sowie deren historische und phänomenologische Einordnung. Doch auch wenn sich abzeichnet, dass man im Falle Lagardes nicht von einem rassentheoretisch begründeten Antisemitismus sprechen kann,²⁷ sollte man sich über die Monstrosität seines Judenhasses keine Illusionen machen. Sie begegnet am unverhohlensten in der berüchtigten „Bacillen- und Trichynen“-Äußerung seiner späten Programm-Schrift *Juden und Indogermanen*²⁸ und auch in seiner auf persönliche Erniedrigung zielenden Beschreibung des Berliner Kirchenhistorikers August Neander,²⁹ der vor seiner Taufe den Namen David Mendel trug.³⁰ Bei einer Würdigung von Lagardes Septuaginta-Arbeit ist somit auch im Auge zu behalten, ob und inwieweit seine Beschäftigung mit der griechischen Übersetzung des hebräischen Alten Testaments, das er abschätzig als

Geschichte.“ So verstanden, sind Lagardes weltanschauliche Schriften als ‚gelehrtenpolitische‘ Abhandlungen zu deuten, deren Normsetzungen und Wertorientierungen er aus seinem spezifischen Verständnis der Theologie als ‚Leitwissenschaft‘ abgeleitet sieht. Für sein Selbstverständnis scheint mithin wesentlich, dass er nicht ‚Gelehrter‘ und ‚Prophet‘, sondern im Sinne Fichtes „Prophet als Gelehrter“ sein wollte.

- 26 Es überrascht, dass die von U. Sieg verfasste Biographie *Deutschlands Prophet. Paul de Lagarde und die Ursprünge des modernen Antisemitismus* (s. o. Anm. 1) zur Klärung der Ursprünge des Lagardeschen Antisemitismus so gut wie gar nichts beiträgt. Vgl. demgegenüber GGA 261 (2009), 101–105, wo auf das ambivalente Verständnis des Judentums in der judenmissionarischen Propaganda-Schrift W. Böttichers, *Die Zukunft Israels und der Christenheit oder die Erfüllung der biblischen Weissagungen über Israels Bekehrung und die daraus folgende Verpflichtung aller evangelischen Christen, vornehmlich der deutschen, jetzt schon dazu mitzuwirken. Ein Buch für Fürst und Volk*, Berlin 1848 verwiesen wird. Von dem aus der Erweckungsbewegung stammenden judenmissionarischen Anliegen seines Vaters war der junge Lagarde nachweislich stark ergriffen. Sein späterer Judenhass lässt sich m. E. als zunehmende, vielfältig verursachte negative Vereinseitigung seines ursprünglich vom Vater beeinflussten ambivalenten Verhältnisses zum Judentum interpretieren.
- 27 Vgl. dazu z. B. PAUL, Paul Anton de Lagarde, 68–74. Ähnlich verweist SIEG, *Deutschlands Prophet*, 254, auf die Ebenenvielfalt und Widersprüchlichkeit der antisemitischen Denkfigurationen Lagardes, denen aber noch keine ausgearbeitete Rassentheorie zugrunde liegt: „Denn christlich-judenfeindliche, schroff nationalistische, hegemonial-kulturelle und gelegentlich biologistische Urteile mischen sich auf eine höchst eigenwillige Weise ...“ Erst Lagardes Schüler und Biograph Ludwig Schemann (1852–1938) (s. oben Anm. 1) entwickelt sich zum radikalen Verfechter einer von Arthur de Gobineau (1816–1882) beeinflussten Rassenlehre, vgl. vor allem L. SCHEMANN, *Die Rasse in den Geisteswissenschaften: Studien zur Geschichte des Rassedankens*, 3 Bde., München 1928–1931.
- 28 LAGARDE, *Juden und Indogermanen*, 339.
- 29 P. A. de LAGARDE, *Ueber einige Berliner Theologen*, und was von ihnen zu lernen ist, in: P. A. de LAGARDE, *Mittheilungen* 4, Göttingen 1891, 49–128, hier 94–97.
- 30 Vgl. K.-V. SELGE, *August Neander – ein getaufter Hamburger Jude der Emanzipations- und Restaurationszeit als erster Berliner Kirchenhistoriker (1813–1850)*, in: G. BESIER / Ch. GESTRICH (edd.), *450 Jahre evangelische Theologie in Berlin*, Göttingen 1989, 233–276.

„Canon der Juden“³¹ bezeichnet, von seinen weltanschaulichen – und das meint insbesondere – von judenfeindlichen Motiven geleitet war.

II.

Der Blick auf den Verlauf und Ertrag von Lagardes Septuaginta-Arbeit muss beim Jahr 1845 einsetzen.³² Damals war er achtzehn Jahre alt. Seine erste Publikation, die 1847 unter dem Titel *Horae aramaicae* und unter seinem Geburtsnamen Paul Boetticher erschien, enthält einen längeren Abschnitt über die Septuaginta, der insofern bemerkenswert ist, als darin der hohe Wert des Septuaginta-Textes für die Textkritik des hebräischen Alten Testaments betont und zugleich beklagt wird, dass die editionsphilologische Arbeit an der Septuaginta völlig brach liege.³³ Lagardes erster Plan bezüglich der Septuaginta, der aus seinem 1848 geführten Briefwechsel mit dem später abgrundtief von ihm verachteten Textforscher Konstantin von Tischendorf³⁴ hervorgeht, galt einer Ausgabe des griechischen Psalters.³⁵ Er lässt

-
- 31 Vgl. etwa P. A. de LAGARDE, Mittheilungen 2, Göttingen 1887, 375: „Die »Theologen« legen Jahr aus Jahr ein den Canon der Juden aus, ohne im Mindesten sich um die Verlässlichkeit des ausgelegten Textes gekümmert zu haben.“
- 32 Vgl. P. A. de LAGARDE, Anmerkungen zur griechischen Übersetzung der Proverbien, Leipzig 1863, 3, wo er erklärt, seine Bearbeitung der Septuaginta „vor achtzehn Jahren“ begonnen zu haben. Vgl. ferner LAGARDE, Vorbemerkungen, 138: „der jugend ist es gestattet ire kraft zu überschätzen. und doch darf ich es nicht jugendtorheit schelten, daß ich 1845 und in den nächst folgenden jahren davon träumte, die bibel beider testamente mit einem apparate vorzulegen ...“ Dazu LAGARDE, Register und Nachträge, 1f.
- 33 P. BOETTICHER, *Horae aramaicae*, Berlin 1847 (Nachdruck, in: Frühe Schriften von Paul de Lagarde, Osnabrück/Wiesbaden 1967), 14: „Vides ex hoc Amosi loco (sc. Am 5,26), quanti usus versio Graeca Alexandrina esse possit, atque unice dolendum, eam paene ex quo Humphredus Hodyus eam perscrutatus est, incultam iacere, ...“ Die beiden bahnbrechenden Werke des Oxforder Gräzisten und Septuaginta-Forschers Humphrey Hody (1659–1706): *Contra Historiam Aristee dissertatio*, Oxford 1684 und *De bibliorum textibus originalibus libri IV*, Oxford 1705 (vgl. dazu S. JELICOE, *The Septuagint and Modern Study*, Oxford 1968, 31) befanden sich in Lagardes Bibliothek (vgl. Katalog, 15).
- 34 1846 veröffentlichte Tischendorf 43 nach Leipzig mitgenommene Blätter des von ihm im Mai 1844 auf dem Sinai entdeckten Codex Sinaiticus unter der Bezeichnung *Codex Friderico-Augustanus* (mit devotem Bezug auf den König von Sachsen), vgl. dazu A. RAHLFS, Verzeichnis der griechischen Handschriften des Alten Testaments. Die Überlieferung bis zum VIII. Jahrhundert, bearb. von D. Fraenkel (Septuaginta. Vetus Testamentum Graecum Auctoritate Academiae Scientiarum Gottingensis editum Suppl. I/1), Göttingen 2004, 190.203. Auf Tischendorfs Edition nimmt Lagarde in der 2. Vorrede der *Genesis graece* (1868), 14, mit der Formulierung Bezug: „sinaiticus, cuius pars aliqua friderico-augustani ab a d u l a t o r e (Hervorhebung von mir) nomen accepit. hanc anno 1842 Tischendorfius edidit ...“ Ferner: LAGARDE, Ankündigung, 22: „mein ganzer haß galt den subjectveleien des herrn von tischendorf und seiner anhängen.“ Außerdem: P. A. de LAGARDE, Mittheilungen 1, Göttingen 1884, 123: „Wenn C. von Tischendorf eine Handschrift der Septuaginta, welche vom Jahre 295 datiert und als zu Antiochia geschrieben bezeichnet wäre, durch Zufall gefunden und in anspruchsvollem Elephantenquart mittelst stolzer Uncia-

diesen Plan, wie später viele, bald wieder fallen. Fünfzehn Jahre später veröffentlichte er seine *Anmerkungen zur griechischen Übersetzung der Proverbien*.³⁶ Die darin vorgetragenen methodischen Grundsätze für die Textkritik der Septuaginta³⁷ erwiesen sich als so wegweisend, dass Alfred Rahlfs später mit Recht behaupten konnte, von diesem schmalen Band datiere „eine neue Epoche der Septuaginta-forschung.“³⁸

Die *Anmerkungen* stellen gleichsam das Vorspiel zur ersten Phase von Lagardes Septuaginta-Arbeit dar. Ermöglicht wurde sie ihm durch ein Forschungsstipendi-

len unlesbar gemacht, zu Lasten der Börse eines stolzen Potentaten als teures Schaustück herausgegeben hätte, so hätten alle Blätter sein Lob getauscht.“

35 Vgl. dazu die im Lagarde-Nachlass der Göttinger SUB erhaltenen Briefe Tischendorfs an Lagarde vom 26. Oktober und Dezember (ohne Tagesangabe) 1848 (Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen [SUB] Cod. Ms. Lagarde 150:1201, vgl. dazu RAHLFS, Lebenswerk, 59). Im ersten Brief geht Tischendorf auf konkrete Anfragen Lagardes bezüglich der geplanten Edition des Septuaginta-Psalters ein, verbindet diese Auskünfte jedoch mit der Anregung, Lagarde solle seine „wie es scheint, bedeutenden orientalischen Sprachkenntnisse viel lieber fürs N. als fürs A.T.“ einsetzen. Tischendorfs zweiter Brief bezeugt folgende Wirkung seiner Anregung: „Sie haben sich, wie Sie mir schreiben, von der Arbeit über den Psalter durch meine Bedenken abhalten lassen. Wenn schon dies außer meiner Absicht gelegen, so glaub’ ich doch, Ihnen zu dem Tausche des Planes Glück wünschen zu dürfen.“ Lagarde hatte sich statt dem Psalter kurzfristig dem Text der alttestamentlichen Apokryphen zugewandt, bevor er sich dann der koptischen Übersetzung des Neuen Testaments widmete, wie ein weiterer Brief Tischendorfs vom 16. Juni 1849 (ebd., vgl. RAHLFS, Lebenswerk, 14) belegt. – Auf den frühen Plan einer griechischen Psalterausgabe verweist die Angabe in den *Registern und Nachträgen*, 2: „meine erste wirklich ausgeführte Arbeit (sie behandelte den Psalter) datiert vom Januar 1846.“ Diese Arbeit, die nicht im Druck erschien, dürfte sich in den *Horae aramaicae* von 1847, 14–16, widerspiegeln, wo Lagarde, „ut quaedam etiam ad versionis Alexandrinae studium conferam“, insgesamt 23 Konjekturen des griechischen Psaltertextes vorschlägt.

36 S. oben Anm. 32. – In der *Praefatio* seiner Edition des ‚lukianischen‘ Textes von 1883 (s. unten Anm. 48), XV, hebt Lagarde ausdrücklich hervor, dass es ihm erst durch das am 17. Juni 1861 von der Oxford University Press erhaltene Geschenk der großen Septuaginta-Ausgabe von HOLMES-PARSONS, Oxford 1798–1827 (vgl. Katalog, 6) ermöglicht worden sei, sich neben seiner Tätigkeit als Gymnasiallehrer wieder der Septuaginta-Arbeit zuzuwenden (vgl. dazu auch RAHLFS, Lebenswerk, 60). Die in dieser Ausgabe aus ca. 300 Handschriften gesammelten und im Apparat verzeichneten Varianten ersetzten ihm eigene Handschriften-Kollationen, die ihm unter den damaligen Arbeitsbedingungen nur sehr eingeschränkt möglich waren (vgl. P. A. de LAGARDE, *Zwei proben moderner kritik*, in: P. A. de LAGARDE, *Symmicta II*, Göttingen 1880, 89–136, hier 112f.). Lagarde verschleierte hier die häufig fehlerhaften Kollationen und vielfach unzulänglichen Variantennotationen der Holmes-Parsons-Ausgabe, die ihm wohl bewusst waren, die er aber den externen Mitarbeitern dieser Edition, „den englischen professoren oder vielmehr dem deutschen, griechischen, dänischen, italienischen gesindel ..., welches für das große oxforder werk schlechte ware gegen gute bezalung geliefert hat“, zuschreibt (Ankündigung, 20). Ausdrücklich betont er (ebd.): „an Holmes und Parsons eigner genauigkeit zu zweifeln habe ich in den nun recht vielen jaren in welchen ich ihr buch brauchte, niemands veranlassung gehabt.“

37 LAGARDE, *Anmerkungen*, 3. – S. dazu unten S. 254, bei und mit Anm. 75.

38 RAHLFS, *Lebenswerk*, 60.

um, das er 1865 in einer direkten Eingabe an den preußischen König Wilhelm I. beantragt hatte. Erstmals spricht er in diesem Dokument offiziell von seinem Vorhaben, „eine kritische Ausgabe der griechischen Übersetzung des Alten Testaments“ verwirklichen zu wollen.³⁹ In dieser ersten Phase – sie reicht von 1866 bis 1883 – konzentriert sich Lagarde zunächst auf das erste Buch der Bibel, die Genesis; im Jahre 1868 legt er eine vorläufige, zu Studienzwecken veranstaltete Ausgabe der Septuaginta-Genesis vor, der er den Text der *Editio Sixtina*⁴⁰ zugrunde legt und einen begrenzten, teilweise auf eigenen Handschriften-Kollationen beruhenden Variantenapparat beifügt.⁴¹ Seine neu gewonnene Sicht auf den lukanischen Text der Septuaginta⁴² verdeutlicht er 1882 mit einer Probeedition von Gen 1.⁴³ Der gelehrte Apparat, den er hier aufhäuft, überstieg das Maß des selbst ihm Erträglichen. Er ließ daraufhin eine zweite Probeedition von Gen 1–14 in wesentlich reduzierter Form folgen.⁴⁴

Angetrieben vermutlich von den Erkenntnissen Frederick Fields,⁴⁵ plant Lagarde ab 1876, den Septuaginta-Text der historischen Bücher zu bearbeiten. Nach verschiedenen anderweitigen Studien⁴⁶ sowie auf diese Ausgabe bezogenen Vorankündigungen⁴⁷ erscheint dann 1883 das umfangreichste zusammenhängende Textcorpus der Septuaginta, das Lagarde je ediert hat, die „geschichtlichen erzählenden“ Bücher des Alten Testaments von Genesis bis Esther in der (vermeintlich)

39 In dieser vom 2. April 1865 datierten Immediateingabe (SUB Cod. Ms. Lagarde 150:1286 = Abschrift von Anna de Lagarde, abgedruckt in: A. de LAGARDE, Erinnerungen, 78–80) erklärt Lagarde: „Ich flehe Eure Majestät an, mir Lebensmuth und Lebensfreudigkeit wiederzugeben, indem Allerhöchst Sie mir auf irgend eine Weise die Möglichkeit gewähren, unter Aufgabe meines Schulamtes (sc. am Friedrichs-Werderschen Gymnasium) der Ausföhrung meiner so lange und mit so vieler Mühe vorbereiteten Pläne zu leben. Ich habe mein Vorhaben schon lange auf eine kritische Ausgabe der griechischen Übersetzung des alten Testaments und die Bearbeitung der patristischen Texte beschränkt, welche ich durch die huldvolle Unterstützung zweier Preußischer Könige gesammelt habe.“ Ein vom 17. August 1865 datierter Bescheid des Kultusministeriums (SUB Cod. Ms. Lagarde 171,57) gewährte ihm daraufhin unter Fortzahlung seines bisherigen Lehrergehalts von 850 Talern eine Dienstbefreiung „erforderlichen Falls“ von drei Jahren, „sofern Ihnen nicht schon früher ein akademisches Lehramt übertragen werden kann.“ Vgl. A. de LAGARDE, Erinnerungen, 80. Ferner: LAGARDE, Vorbemerkungen, 140f.

40 Der Text der von Papst Sixtus V. in Auftrag gegebenen und 1586 (1587) erschienenen Septuaginta-Ausgabe fußt auf dem Codex Vaticanus (B), doch wurden die *Editio Aldina* von 1518 und auch weitere Handschriften herangezogen, vgl. A. RAHLFS, Die Abhängigkeit der sixtinischen Septuaginta-Ausgabe von der aldinischen, in: ZAW 33 (1913), 30–46. Die seltene Erstausgabe der Sixtina befand sich in Lagardes Besitz (vgl. Katalog, 6). Auch die Edition von Holmes-Parsons (s. oben Anm. 36) folgt in ihrem Text der Sixtina.

41 S. oben Anm. 7.

42 S. unten Anm. 91.

43 LAGARDE, Ankündigung, 1–16. Vgl. dazu Lagardes Selbstanzeige, in: GGA (1882), 449–452 = Mittheilungen 1 (1884), 122–124.

44 LAGARDE, Ankündigung, 31–49.

45 S. dazu unten S. 257.

46 Vgl. dazu RAHLFS, Lebenswerk, 73f.

47 S. oben Anm. 3 und 11.

lukianischen Rezension, allerdings unter völligem Verzicht auf einen Variantenapparat.⁴⁸

Während dieser ersten Phase hatte es zunächst den Anschein, als sollte Lagardes geplante Septuaginta-Ausgabe zu einem nationalen Renommierprojekt des frisch gegründeten Kaiserreichs werden. Der konservative preußische Kultusminister Heinrich von Mühler bot Lagarde durch Vermittlung des Vortragenden Rates und Orientalisten Julius Olshausen großzügige finanzielle und personelle Förderung seines Forschungsvorhabens an.⁴⁹ Ein Septuaginta-Protoundernehmen unter Lagardes Leitung wäre 1871 möglich gewesen. Doch Lagarde verzichtete überraschenderweise. Die Gründe, die er anführte,⁵⁰ wird man vor allem auf seine

48 P. A. de LAGARDE, *Librorum Veteris Testamenti Canoniconum pars prior graece*, Göttingae 1883. S. dazu unten S. 259.

49 Laut Lagardes eigener Darstellung (vgl. Ankündigung, 20f.) hatte er im Mai 1870 die erste Auflage seiner unter dem Titel *Onomastica Sacra* erschienenen Edition des für den Text der Septuaginta einschlägigen *Onomastikon* des Euseb von Cäsarea sowie dessen lateinischer Übersetzung durch Hieronymus an von Mühler geschickt, woraufhin der Minister ihn „unaufgefordert“ veranlasste, „die bedingungen zu formulieren, unter denen ich an der Septuaginta weiterarbeiten könne.“ Lagarde reichte daraufhin eine vom 16. Juni 1870 datierte Eingabe an von Mühler ein, die seine bis dahin erreichte Rekonstruktion der Textüberlieferung der Septuaginta sowie seine editionsphilologischen Intentionen sehr präzise zusammenfasst (Teilabdruck der Eingabe bei: LAGARDE, *Noch einmal meine Ausgabe der Septuaginta*, 230–235). Als finanzielle Bedingungen für die Fortführung seiner Septuaginta-Arbeit nannte Lagarde „erhöhung meines 1200 taler betragenden gehalts auf 1600 taler, einmalige gewärung einer zum ankaufe wichtiger hülfsmittel zu verwendenden summe von 400 talern, und eine je nach bedarf zu zalende druckunterstützung von zusammen 3000 talern für das ganze werk.“ Bereits die – wie RAHLFS, *Lebenswerk*, 70, vermutet – in mündlichen Verhandlungen mit Olshausen seitens des Kultusministeriums zusätzlich angebotenen 500 Taler zur Besoldung eines wissenschaftlichen Mitarbeiters lehnte Lagarde im Laufe des Jahres 1870 (vgl. Ankündigung, 24) „mit dem bemerken“ ab, „daß ein brauchbarer mitarbeiter nicht zu finden sei.“ (Vgl. dazu oben Anm. 7.) Trotz dieser Ablehnung bewilligte der Minister am 19. Januar 1871 (SUB Cod. Ms. Lagarde 171,150) die von Lagarde in seiner Eingabe vom 16. Juni 1870 gestellten finanziellen Forderungen. In LAGARDE, *Vorbemerkungen*, 141f., wird v. Mühler und vor allem Olshausen ein bei Lagarde ungewohnt positives Zeugnis ausgestellt: „in allem, was von Berlin an mich gelangte, erkannte ich mit lebhaftem danke die teilname Olshausens, dessen feder als die eines über die wichtigkeit meiner aufgabe persönlich orientierten gelehrten die durch wolwollenden und höfflichen ton ansprechenden erlasse des ministers an mich niedergeschrieben haben dürfte.“ Die Briefe Olshausens an Lagarde (SUB Cod. Ms. Lagarde 150:881) aus dem Zeitraum 1860–1880 belegen, mit welchem Nachdruck, mit welchem Fingerspitzengefühl und mit welcher Geduld sich dieser kluge Verwaltungsbeamte und Gelehrte für die wissenschaftlichen und wissenschaftspolitischen Interessen Lagardes eingesetzt hat.

50 Seinen am 13. Mai 1871 dem Kultusminister schriftlich übermittelten Verzicht (vgl. Ankündigung, 21; dort irrtümlich ‚Juni‘ statt ‚Mai‘) begründet Lagarde mit dem Deutsch-Französischen Krieg, der ihm Bibliotheksreisen nach Paris, Italien und Österreich („in den maßgebenden kreisen damals sehr französisch gesinnt“) verwehre, und versucht, dieses gebrechliche Argument durch die grandiose Fehleinschätzung zu kräftigen: „ich sah voraus, daß dieser zustand eine lange – für ein sich abwärts neigendes menschenleben zu lange – dauer haben werde ...“ In den zuvor (1880) erschienenen *Vorbemerkungen*, 142, nennt Lagarde als weitere Motive des Verzichts seine überaus anstrengende Lehrtätigkeit

bereits angedeutete komplizierte Persönlichkeitsstruktur zurückführen müssen.⁵¹ Dass man ihn und sein Projekt daraufhin in Berlin völlig fallen gelassen hätte, lässt sich nicht behaupten.⁵² Auch Heinrich von Mühlers Nachfolger, der liberale Kultusminister Adalbert Falk, dem Lagardes politische Gesinnung kaum gefallen hat, gewährte ihm zweimal Stipendien für Bibliotheksreisen nach London und Paris.⁵³ Doch auf Lagardes beständige Forderungen und vor allem auf seine stets empörten Beschwerden⁵⁴ ließ Falk ihm am 13. Oktober 1878 antworten:

„Ihr Septemberbrief war geschäftlicher Natur, ist zu den Akten gelangt, und hat in dem Herzen des Empfängers nur den Wunsch zurückgelassen, dass der Herr Absender überzeugt sein möge, es sei im Leben nicht alles, was missglücke oder unerwünscht geschehe, auf Rechnung einer Verschuldung zu setzen.“⁵⁵

in Göttingen (!) und die ausgebliebene Wirkung seiner Genesis-Ausgabe von 1868 unter dem akademischen Nachwuchs (!).

51 So bereits mit nüchternem Klarblick RAHLFS, Lebenswerk, 70f.

52 Im Antwortbrief des Ministers vom 2. Juni 1871 (SUB Cod. Ms. Lagarde 171,155) – von RAHLFS, Lebenswerk, 71, „als Muster obrigkeitlicher Weisheit“ bezeichnet – wird Lagarde trotz seines Verzichts seine vom 16. Juni 1870 beantragte Gehaltserhöhung belassen, verbunden allerdings mit der deutlich ausgesprochenen Erwartung: „Sollten sich die Verhältnisse früher als sich voraussehen läßt, wieder günstig gestalten, so werden Sie, wie ich überzeugt sein darf, Ihre Thätigkeit für den bisher mit Energie verfolgten Zweck wieder aufnehmen, vielleicht auch inzwischen in Vorarbeiten fortfahren, die der Wissenschaft unter allen Umständen zu Gute kommen würden.“

53 Vgl. LAGARDE, Vorbemerkungen, 142: „1874 gewährte der minister Falk, trotzdem ich in der politik sein gegner war, die mittel zu einer reise nach England und Frankreich. der hauptgewinn dieser reise war eine die historischen bücher des canons absolvierende collation des arrundelianus und eine nicht vollständige collation von M.“ (Vgl. auch LAGARDE, Librorum Veteris Testamenti pars prior, IV.) Den Codex Arrundelianus (= Hs. 93), den er im Juli 1874 in London kollationierte, legte Lagarde in der Tat seiner 1883 veröffentlichten Edition des ‚lukianischen‘ Textes zugrunde. Seine Kenntnis des Uncialcodex M, den er bis dahin nur nach der Holmes-Parsons-Ausgabe benutzt hatte und wegen der in dieser Handschrift überlieferten hexaplarischen Noten irrtümlich für einen Zeugen der hexaplarischen Rezension hielt (vgl. LAGARDE, Genesis graece, 12) wertete er im August 1874 in Paris aus. Zu den genauen Reisedaten vgl. RAHLFS, Lebenswerk, 72.

54 Vgl. zum Beispiel den bewusst nicht an Falk direkt, sondern an den Unterstaatssekretär Sydow gerichteten Beschwerdebrief vom 3. September 1878, im Auszug abgedruckt in: LAGARDE, Vorbemerkungen, 143f: „ich hatte für die oster- und herbstferien 1878 wissenschaftliche reisen nach England vor: es ist mir im allerhöchsten maße unangenehm und nachteilig gewesen, dieselben durch die ... behandlung meines gesuches vom 26 September 1877 unmöglich gemacht zu sehen. ich bin über funfzig jare alt, und habe, wenn ich meine großen lebensaufgaben lösen will, durchaus keine zeit zu verlieren. ich bin an zurücksezungen der allerempfindlichsten art allerdings längst gewönt ...“

55 Zitiert bei LAGARDE, Vorbemerkungen, 144. – Als Reaktion auf diesen Brief scheint Lagarde (Vorbemerkungen, 145), „um wenigstens zu einer art abschluß zu kommen“, eine weitere Bibliotheksreise nach London und Paris „ins auge gefaßt“ haben, zu deren privater Finanzierung er „einen teil“ seiner Bibliothek an das Trinity College in Cambridge verkaufte. Diese Reise dürfte 1879 stattgefunden haben. Vgl. oben Anm. 10 sowie LAGARDE, Veteris Testamenti fragmenta, III.

Da man auf nationaler wissenschaftspolitischer Ebene Lagardes Septuaginta-Vorhaben mit zunehmender Distanz begegnete, kam ihm die transnationale Förderung, die er in Form namhafter Geldspenden 1881 und 1882 aus England erfuhr, in höchstem Maße gelegen.⁵⁶ Doch Lagarde wäre nicht Lagarde, wenn es ihm nicht gelungen wäre, seinen Dank an die englischen Förderer mit der bitteren Bemerkung zu würzen:

„Deutschland wird an Allem, was ich etwa noch leisten mag, völlig unschuldig sein.“⁵⁷

In den Jahren 1884 bis 1887 widmete sich Lagarde einem zweiten Schwerpunkt seiner Septuaginta-Arbeit: Er griff seinen Jugendplan wieder auf und wandte sich dem griechischen Psalter zu.⁵⁸ Dabei verfuhr er 1886 in einem zweiten Anlauf⁵⁹ nach einem schon bekannten Muster: Von den 150 Psalmen legte er eine Edition

56 Durch Vermittlung des englischen Orientalisten W. Wright (1830–1889) erhält Lagarde 1881 auf Grund seines Berichts in den *Vorbemerkungen* (1880) von englischen Gönnern, die in *Librorum Veteris Testamenti pars prior*, IV, namentlich aufgelistet werden, anstelle einer angebotenen Gehaltszulage zur Förderung seiner Septuaginta-Ausgabe eine von ihm erbetene Einmalzahlung von „2000 Mark“ (Ankündigung, 3) resp. £100, die im Jahre 1882 nochmals erneuert wird (*Librorum Veteris Testamenti pars prior*, IV). Er nutzt diese finanzielle Unterstützung, um vom 16. Februar bis 26. Mai 1881 (vgl. RAHLFS, Lebenswerk, 75) in Rom die Hss. 19 und 108 zu kollationieren „beziehungsweise abzuschreiben“ (LAGARDE, Mittheilungen 1, 57), die er seiner Ausgabe des ‚lukianischen‘ Textes von 1883 zugrundelegen wird, s. dazu unten S. 259. Im Jahre 1882 unternahm er eine Bibliotheksreise nach Turin und Florenz, die Hss.-Studien zur sahidischen und lateinischen Übersetzung der deuterokanonischen Bücher Sap und Sir galt, vgl. dazu RAHLFS, Lebenswerk, 79.

57 LAGARDE, Mittheilungen 1, 57.

58 Nach einem Selbstzeugnis, in: LAGARDE, Mittheilungen 2, 375, hatte er im Jahre 1884 „eine große Ausgabe des Psalters in Arbeit, griechisch, lateinisch, mit kritischem Commentare zum Originale.“ Er will diese Arbeit abgebrochen und die „schon gedruckten Textbogen“ mit Ps 1–25 „kassiert“ haben, nachdem er von W. Wright die Nachricht erhalten habe, dass der Dubliner Gräzist Th. K. Abbott eine Psalter-Edition vorbereite. Material aus dieser großen Ausgabe dürfte Lagarde in dem *Specimen* von 1887 (s. unten Anm. 61) verwertet haben. Parallel zu der intensiven Bearbeitung des griechischen Psaltertextes beschäftigte er sich 1884 mit der komplexen altlateinischen Psalterüberlieferung – aus der methodisch wegweisenden Einsicht heraus, dass durch den altlateinischen Psaltertext wesentliche Erkenntnisse für den ältesten erreichbaren Text des griechischen Psalters zu gewinnen sind, „da was die lateinischen väter des westens gelesen, aus vermutlich recht alten handschriften des ostens entnommen gewesen sein wird.“ (LAGARDE, Mittheilungen 3, 244). Als Frucht dieser Beschäftigung veröffentlichte er 1885 eine Edition der Ps 1–17, der er den Text des *Psalterium Gallicanum* zugrunde legte und eine über die 1743 erschienene *Vetus-Latina*-Ausgabe von P. SABATIER hinausgehende Sammlung von Psalterzitaten der lateinischen Kirchenschriftsteller hinzufügte, vgl. P. A. de LAGARDE, *Probe einer neuen ausgabe der lateinischen übersezungen des alten testaments*, Göttingen 1885. Den Abbruch auch dieser Edition begründet Lagarde mit dem „Gefühl des Ekels – man verstehe mich wohl, des Ekels – über die diesen grundnöhigen Studien von der Zunft gewidmete Theilnahmslosigkeit“ (LAGARDE, Mittheilungen 2, 372).

59 Vgl. dazu P. A. de LAGARDE, *Rez. zu C. H. Cornill, Das Buch des Propheten Ezechiel*, Leipzig 1886, in: GGA 1886, 437–452, hier 438 (= LAGARDE, Mittheilungen 2, 49–64,

der ersten fünf mit einer solch ausladenden Dokumentation der Überlieferung vor, dass an die Fortsetzung einer Ausgabe dieses Stils nicht zu denken war.⁶⁰ Er veröffentlichte diese Teiledition 1887.⁶¹ An einer Psalterausgabe in kleinerem gelehrten Format arbeitete er weiter, ließ den Druck dann aber, wie er zweideutig behauptete, „aus Mangel an Mitteln“,⁶² liegen. Alfred Rahlfs vollendete ihn bis zu Ps 49(50) und gab ihn nach Lagardes Tod 1892 heraus.⁶³ In diese zweite Phase seiner Septuaginta-Arbeit⁶⁴ fällt Lagardes endgültiger Bruch mit der preußischen Kultusbehörde. Nachdem Kultusminister Gustav von Goßler im Herbst 1885 zwar

hier 50): „In meiner Ausgabe des griechischen Psalters, an der freilich noch lange gedruckt werden muß, da sie etwa 640 Quartseiten stark werden wird, ...“

- 60 Der gigantische Apparat zu den Ps 1–5 nimmt auf folgende Überlieferungsträger Bezug: (a) achtzehn griechische Handschriften, (b) die auf der Septuaginta basierenden lateinischen, sahidischen, bohairischen, armenischen, syrischen, äthiopischen und arabischen Tochterversionen, (c) die Zitate der griechischen Kirchenschriftsteller, (d) die Fragmente des Aquila, Symmachus und Theodotion aus der Hexapla des Origenes, (e) den masoretischen Text und die auf ihm beruhende Textgestalt von Vulgata (= *Psalterium iuxta Hebraeos*), Peschitta und Targum. Offensichtlich beabsichtigte Lagarde, den ältesten Text des Septuaginta-Psalters zu rekonstruieren, ohne sich freilich genauer über seine textkritischen Prinzipien zu äußern. In Lagardes Selbstanzeige des *Specimen* finden sich nur knappe Hinweise anhand einzelner Fallbeispiele, vgl. GGA 1887, 583–585 (= LAGARDE, Mittheilungen 2, 376–378).
- 61 P. A. de LAGARDE, *Novae psalterii graeci editionis specimen*, Göttingen 1887. Vgl. dazu das *Corollarium* zu dieser Edition, in: LAGARDE, Mittheilungen 2, 188. – Den Abbruch seiner großen Psalterausgabe rechtfertigt Lagarde mit den bekannten Begründungsmustern: „Wie ich mir die Arbeit gedacht, zeigt mein Specimen. Dasselbe ist anfänglich in dem Quart der Catena gesetzt, nachmals, als ich meinen Muth dem bekannten Publicum gegenüber erlahmen fühlte, – auf meine Kosten (und billig war die Geschichte nicht) – in das Format der Abhandlungen unserer Gesellschaft der Wissenschaften umbrochen, und für 1,80 Mark der Nichtachtung der Zunft »prostituiert« worden.“ (LAGARDE, Mittheilungen 2, 375f.)
- 62 Vgl. P. A. de LAGARDE, *Agathangelus und die Akten Gregors von Armenien*, Göttingen 1888, 157, Anm.: „ich habe in meiner großen Ausgabe des griechischen Psalters, die bis Psalm 48,18 gedruckt ist, aber aus Mangel an Mitteln stille liegt ...“
- 63 A. RAHLFS (ed.), *Psalterii graeci quinquagena prima a Paulo de Lagarde in usum scholarum edita*, Göttingen 1892. Gegenüber dem *Specimen* reduziert Lagarde hier die Überlieferungsträger im Apparat auf (a) neun griechische Handschriften, (b) die auf der Septuaginta basierenden sahidischen, bohairischen armenischen, syrischen und äthiopischen Tochterversionen, (c) den masoretischen Text und die auf ihm beruhende Textgestalt von Peschitta und Targum (vgl. oben Anm. 60). Den Wert dieser Ausgabe erkennt RAHLFS, *Lebenswerk*, 81f., nicht in Lagardes Rekonstruktion des Psaltertextes, sondern grundsätzlich in der Genauigkeit seiner Handschriftenkollationen. Dazu genauer A. RAHLFS (ed.), *Psalmi cum Odis (Septuaginta. Societatis Scientiarum Gottingensis auctoritate X)*, Göttingen 1931. ³1979, 32, wo er auf die den abendländischen Text repräsentierenden Hss. 27, 156 und 1037 verweist, die „uns durch die äußerst sorgfältigen Kollationen von Lagarde ... bekannt“ sind.
- 64 Sie schließt 1887 ab mit einer Edition der *interpr. Iob sec. LXX* des Hieronymus nach den beiden Hss. *Bodleianus* 2426 und *Turonensis* 18: vgl. P. A. de LAGARDE, *Des Hieronymus Übertragung der griechischen Übersetzung des Iob*, in: P. A. de LAGARDE, Mittheilungen 2, Göttingen 1887, 189–237.

3500 Mark an Lagarde ausgezahlt,⁶⁵ sich im Mai desselben Jahres aber geweigert haben muss, noch weitere Mittel zur Verfügung zu stellen, schenkte Lagarde 110 preußischen Gymnasien Exemplare seiner bis dahin veröffentlichten Bücher im Wert der Gesamtsumme, die er nach seinem eigenen Bekunden seit 1854 von dem preußischen Staat empfangen hatte.⁶⁶ An von Goßler schrieb er am 17. Dezember 1885 sinngemäß, dass er nun mit dem Staat quitt sei,⁶⁷ und fügte zwei Jahre später die Erklärung hinzu:

„Ich dulde den Vorwurf nicht auf mir, ein Werk, das ich soweit wie ich gethan, vorbereitet, und das nur Ich anfangen und vollenden konnte, durch eigene Schuld nicht wenigstens bis zu einem bestimmten Punkte wirklich vollendet zu haben.“⁶⁸

In der letzten Phase seines Lebens, 1887 bis 1891, überließ sich Lagarde „allerlei Nebendingen“⁶⁹ seiner Septuaginta-Arbeit, von denen eine Teiledition der Kapitel

65 Vorausgegangen war eine vom 2. Oktober 1883 datierte Immediateingabe Lagardes an Kaiser Wilhelm I., in der er den preußischen König dazu zu bewegen suchte, durch das Unterrichtsministerium Exemplare der ‚lukianischen‘ Septuaginta-Ausgabe „für die Bibliotheken der preußischen Gymnasien“ anschaffen und bezahlen zu lassen (vgl. LAGARDE, Noch einmal meine Ausgabe der Septuaginta, 236–239). Auf den daraufhin ausgestellten Erlass von Goßlers vom 20. Februar 1884 (ebd., 239), in dem der Ankauf von lediglich 9 Exemplaren der Ausgabe „behufs Ueberweisung an die evangelisch-theologischen Seminare der preußischen Universitäten“ zugestanden wurde, reagierte Lagarde mit einem empörten Flugblatt vom 9. Mai 1884 (ebd., 239f. Anm.) sowie 1889 nochmals mit einer ausführlichen Darlegung seiner damaligen mit der Immediateingabe verbundenen Erwartungen, der Kaiser und König „möge jedem der 210 gymnasien (unter einem kostenaufwande von 210 mal 14 oder 2940 mark) ein exemplar des werks zum geschenk machen heißen“ (ebd., 240f.). Dass Minister von Goßler dann schließlich doch 250 Exemplare der sog. Lukian-Ausgabe für die Bibliotheken „preußischer Lehranstalten“ anschaffen ließ (vgl. den Bescheid vom 29. Mai 1885, SUB Cod. Ms. Lagarde 172) „und dafür 3500 Mark baar ausgezahlt“ hatte, ist Lagarde nur eine klein gedruckte Fußnote mit der süffisanten Bemerkung wert, dass diese Entscheidung „in erfreulichem Widerspruche“ zu dem Erlass des Kultusministers vom 20. Februar 1884 stehe (ebd. 255, Anm.).

66 LAGARDE, Noch einmal meine Ausgabe der Septuaginta, 256: „Da der Minister von Goßler zu Pfingsten 1885 die Bedingungen, unter denen ich meine LXX-Studien voll wieder aufnehmen zu wollen erklärt hatte, zu bewilligen sich nicht in der Lage oder nicht bewegen fand, habe ich nach vorhergegangener Anfrage 110 Gymnasien Preußens den Werth derjenigen Summen, die ich von Preußen über mein Gehalt hinaus seit 1854 erhalten hatte – auch dreimal 850 Thaler mir aus der Generalstaatskasse 1866 bis 69 gezahlten Gehalts –, in Exemplaren meiner Bücher als Geschenk zugeführt ...“ Vgl. auch LAGARDE, Juden und Indogermanen, 287. – Die geschenkten Exemplare versah Lagarde mit dem Stempelintrag: „Bibliothecae gymnasii dono dedit Paulus de Lagarde.“

67 Eine Abschrift dieses Briefes findet sich nicht im Göttinger Lagarde-Nachlass. Vgl. lediglich Lagardes Angabe, in: Noch einmal meine Ausgabe, 256, er habe „dem Herrn Minister von Goßler unter dem 17 December 1885 unter nochmaligem Danke für alle genossenen Wohlthaten den Thatbestand angezeigt, und mich für entièrement dessaisi erklärt.“ Vgl. außerdem LAGARDE, Juden und Indogermanen, 287.

68 LAGARDE, Noch einmal meine Ausgabe der Septuaginta, 256.

69 RAHLFS, Lebenswerk, 83. Sie erschienen – mit Ausnahme der *Ezdrana* (vgl. dazu das fragmentarische Vorwort, in: LAGARDE, Mittheilungen 3, 287–289) – in dem ersten, noch

1–5 des textgeschichtlich höchst komplizierten Buches *Iudices* besondere Hervorhebung verdient.⁷⁰

III.

Was Lagarde zur Septuaginta-Forschung veröffentlicht bzw. hinterlassen hat, gleicht einer riesigen Trümmerlandschaft, in der sich drei Felder unterscheiden lassen: zum einen die bereits genannten, sehr unterschiedlich gestalteten Editionen überwiegend begrenzter Komplexe des griechischen Septuaginta-Textes, sodann zahlreiche Ausgaben bohairischer, sahidischer, lateinischer, syrischer und arabischer Tochterübersetzungen auch solcher Septuaginta-Bücher, mit deren griechischer Textüberlieferung er sich nicht beschäftigt hat, und schließlich eine Unmasse von Einzelstudien zu manchmal wichtigen, manchmal weniger wichtigen Detailfragen.

Wer dieses Splitterwerk unter wissenschaftsgeschichtlicher Perspektive betrachtet, wird zunächst zu dem Urteil kommen, dass Lagardes Teileditionen und Ausgaben der Tochterversionen weniger wegen ihrer Textrekonstruktion als vielmehr wegen des gelehrten Materials, namentlich wegen seiner zuverlässigen Kollationen einzelner Handschriften, von Wert geblieben sind.⁷¹ Doch das, was Lagarde am Ende des letzten von ihm selber veröffentlichten Septuaginta-Beitrags vom 2. November 1891, wenn auch mit bitterem Unterton, über die zukünftige Wirkung seiner Septuaginta-Arbeit andeutet: dass deren „Summe irgendwo und irgendwann vielleicht einmal an den Tag kommen werde – alteri saeculo“,⁷² das begegnet in den programmatischen ‚Anmerkungen‘, ‚Vorbemerkungen‘, ‚Voranzeigen‘, ‚Vorschlägen‘ und ‚Ankündigungen‘ zu einer zukünftigen Septuaginta-Ausgabe, die er selber nicht verwirklichen konnte.

Die bleibende Bedeutung, die Lagarde in der Geschichte der biblischen Textforschung errungen hat, liegt darin begründet, dass er als erster die methodischen Prinzipien einer kritischen Edition der Septuaginta entwickelte.

von Lagarde selbst veröffentlichten, sowie in dem zweiten von A. Rahlfs posthum herausgegebenen Teil der *SeptuagintaStudien*, Göttingen 1891 und 1892. Nach dem Bruch mit dem preußischen Kultusministerium sah Lagarde sie ermöglicht durch die Summe eines „anonymous friend“ – 1889 vermittelt durch den Oxforder Alttestamentler S. R. Driver (1846–1914) –, „die groß genug war, wenigstens vorläufig meine Arbeiten für die LXX wieder weiter zu führen.“ (LAGARDE, Noch einmal meine Ausgabe der Septuaginta, 256).

70 LAGARDE, *SeptuagintaStudien* 1, 3–72.

71 S. oben Anm. 63. – Vgl. außerdem die immer noch in Gebrauch stehende Ausgabe der syro-hexaplarischen Übersetzung der historischen Bücher nach den Hss. *British Library Add.* 14442; 12134; 14437; 12133 und *Par. syr.* 27, in: A. RAHLFS (ed.), *Bibliothecae syriacae a Paulo de Lagarde collectae quae ad philologiam sacram pertinent*, Göttingen 1892, 4–256.

72 LAGARDE, *SeptuagintaStudien* 1, 92.

Das Ziel einer solchen kritischen Edition erkannte er in der Rekonstruktion des ursprünglichen Textes der Septuaginta. Bereits in einem frühen Stadium seiner Forschungen stellte er den Grundsatz auf, dass die Vielfalt variierender Lesarten, von der die Textüberlieferung der Septuaginta bestimmt ist, am besten durch Unterscheidung einer ursprünglichen Textform von deren späteren Bearbeitungsstufen zu erklären und zu ordnen sei.⁷³ Lagardes Vorstellungen von den historischen Entstehungsbedingungen dieser späteren Bearbeitungen waren anfangs reichlich nebulos.⁷⁴ Doch als zukunftsweisend erwies sich sein Vorgehen, mithilfe des hebräischen Textes des Alten Testaments als des Referenztextes die grundlegenden Tendenzen des ursprünglichen Septuaginta-Textes und dieser späteren Bearbeitungen zu bestimmen und dadurch Kriterien für ihre Unterscheidung zu gewinnen. So kam er 1863 zu dem Axiom:

„Wenn ein Vers oder Verstheil (*sc.* der Septuaginta) in einer freien und in einer sklavisch treuen Übertragung vorliegt, gilt die erstere als die echte.“⁷⁵

73 Vgl. LAGARDE, Anmerkungen, 2. Lagarde verankert hier seine Theorie von der ‚Urform‘ der Septuaginta in deren Bedeutung für die Rekonstruktion der ursprünglichen Textgestalt des hebräischen Alten Testaments. Ausgehend von der überwiegend paläographisch begründeten Annahme, dass sämtliche Hss. des masoretischen Textes auf einen einzigen Archetypus zurückzuführen seien, formuliert er die Hypothese: „über diesen archetypus des masoretischen textes würden wir nur durch conjectur hinausgelangen können, wenn uns nicht die griechische version des alten testaments die möglichkeit verschaffte, wenigstens eine schlechte übersetzung eines einer andren familie angehörenden manuscripts zu benutzen.“ Die Wiedergewinnung des ‚ursprünglichen‘ hebräischen Textes mittels der Septuaginta sieht Lagarde allerdings nur unter der Voraussetzung gewährleistet, dass diese ihrerseits „in ihrer ursprünglichen gestalt“ zur Verfügung steht: „wollen wir über den hebräischen text ins klare kommen, so gilt es zunächst die urform der griechischen übersetzung zu finden.“

74 In LAGARDE, Anmerkungen, 2f., rechnet er offenbar nur mit zwei rezeptionellen Überarbeitungen des ursprünglichen Septuagintatextes: Die erste setzt er in die Zeit vor der Kanonisierung der neutestamentlichen Schriften an und führt sie auf die ‚Judenchristen‘ bzw. ‚Nazarener‘ zurück. Die Eigenart dieser Rezension erkennt er in der nicht näher ausgeführten Tendenz, die Judenchristen hätten ihre christlichen ‚ideen‘ in den ursprünglichen Septuaginta-Text eingetragen. Die zweite charakterisiert er als Überarbeitung nach den drei jüngeren Versionen des Aquila, Symmachus und Theodotion und verweist hierfür auf die Textform der Septuaginta bei Clemens Alexandrinus. – Es scheint mir offenkundig, dass Lagarde zu diesem Zeitpunkt noch keine Kenntnis von dem berühmtem Zeugnis des Hieronymus und somit auch noch keine Vorstellung von der *trifaria varietas* besaß (s. dazu unten Anm. 86 und 91).

75 LAGARDE, Anmerkungen, 3. Hierbei handelt sich um das zweite der berühmten, äußerst präzise formulierten „drei axiome“, die Rahlfs zu seinem keineswegs übertriebenen wissenschaftsgeschichtlichen Urteil (s. oben S. 246, bei und mit Anm. 38) bewogen. Im ersten Axiom bestimmt Lagarde bis heute gültige Kriterien für die Beurteilung von Septuaginta-Varianten, die entweder aus einer hebräischen Vorlage abzuleiten oder als spezifische Übertragung des griechischen Übersetzers zu werten sind. Das in der modernen Septuaginta-Forschung als unerlässlich erachtete Studium der Übersetzungstechnik (*translation technique*) wird erstmals hier von Lagarde postuliert: „sein (*sc.* des Textforschers) maaßstab kann nur die kenntniss des styles der einzelnen übersetzer ... sein.“ Im dritten Axiom kommen

Das soll heißen: die späteren Bearbeitungen der Septuaginta tendieren zu einer Angleichung an den hebräischen Referenztext, die ursprüngliche bzw. ältere Textform zeichnet sich durch eine unterschiedlich zu begründende Freiheit von ihm aus.

Auf Grund solcher Beobachtungen kam Lagarde zu dem Ergebnis, dass keine der Septuaginta-Handschriften, selbst nicht die ältesten, freilich erst aus dem 4. und 5. Jh. n. Chr. stammenden Unzialhandschriften, den reinen ursprünglichen Text überliefern. Vielmehr hat die Grundannahme zu gelten, „daß keine Handschrift der Septuaginta so gut ist, daß sie nicht oft genug schlechte Lesarten, keine so schlecht, daß sie nicht mitunter ein gutes Körnchen bietet.“⁷⁶

Aus dieser Grundannahme zog Lagarde die Folgerung, dass eine kritische Edition des Septuaginta-Textes auf einer Sammlung und Sichtung ihrer gesamten Textüberlieferung beruhen müsse. Seinen von ihm selber als erstmalig empfundenen Versuch, die „in der griechischen, lateinischen, deutschen ... und auch in der romanischen Philologie allgemein anerkannte Methode“⁷⁷ auf die Edition der Septuaginta anzuwenden, scheint er bereits frühzeitig mit dem Verweis auf Karl Lachmann verbunden zu haben.⁷⁸ Lachmann (1793–1851) galt bis weit ins 20. Jh. hinein durch seine Ausgaben mittelhochdeutscher Dichtung, des griechischen Neuen Testaments sowie vor allem des Lukrez als Begründer einer nach ihm benannten editionsphilologischen Methode, in deren Mittelpunkt die sog. *Recensio* stand.⁷⁹

Lagarde lebenslange Vorbehalte gegenüber dem masoretischen Text des Alten Testaments zum Ausdruck (siehe dazu unten S. 260, bei und mit Anm. 98).

76 LAGARDE, Anmerkungen, 3, Anm. 1. Hieran anschließend deutet Lagarde seine Vorstellung von einer kritischen Edition der Septuaginta an: „daraus folgt dann einmal, daß abdrücke einzelner manuscripte und vergleichungen vieler nicht allein allen dankes werth sondern unumgänglich nöthig sind, sodann aber, daß die eigentliche arbeit erst da anfängt, wo die der *ἀντιβέβλλοντες* aufhört. kärrner sind keine baumeister, aber die baumeister brauchen kärrner.“

77 LAGARDE, Noch einmal meine Ausgabe der Septuaginta, 230. Vgl. die Erwähnung Lachmanns ebd., 233.

78 LAGARDE, Vorbemerkungen, 138: „hier sind nun die bücher zu nennen, welche mich erzogen. diesmal kommen in betracht Jakob Grimms grammatik und mythologie, Lachmanns ausgabe der werke Wolframs von Eschenbach, ISSemlers autobiographie, und einige schriften des für anfänger wie geschaffenen IDMichaelis, vor allem die curae in actus apostolorum. aus diesen habe ich, fast ein kind, one lerer, die richtung meines wissenschaftlichen lebens gewonnen.“ S. oben Anm. 32, wo die Fortsetzung dieser Selbstäußerung zitiert ist, in der Lagarde von dem Jugendtraum einer Edition des Alten und Neuen Testaments mit einem textkritischen Apparat spricht, „der so knapp und klar wäre, wie mich Lachmanns apparat zum Wolfram zu sein dächte.“

79 S. TAMPANARO, La genesi del metodo del Lachmann, Florenz 1963 (autorisierte dt. Übersetzung der 2. erweiterten und überarbeiteten Auflage: *Die Entstehung der Lachmannschen Methode*, Hamburg 1971; ich zitiere im Folgenden nach dieser Ausgabe) hat den Eigenanteil Lachmanns an der ‚Lachmannschen Methode‘ durch den Nachweis seiner Abhängigkeit von philologischen Vorgängern und Zeitgenossen erheblich reduziert. Noch weiter, allerdings im Wesentlichen gestützt auf Timpanaros Ergebnisse, geht E. J. KENNEY, The

Seine Orientierung an Lachmann hinderte Lagarde jedoch nicht, bereits früh an dessen Edition des Neuen Testaments die fehlende Berücksichtigung der orientalischen Tochterversionen zu bemängeln.⁸⁰ Die Einbeziehung dieser Versionen im Sinne einer umfassenden Auswertung der Textüberlieferung forderte er später für die *Recensio* des Septuaginta-Textes.⁸¹ Darüber hinaus lenkte er die Aufmerksamkeit auf einen weiteren wichtigen und umfangreichen Bestandteil der indirekten Überlieferung: die Septuaginta-Zitate bei den griechischen und lateinischen Kirchenschriftstellern.⁸²

Der entscheidende Grundsatz der ‚Lachmannschen Methode‘ der *Recensio* bestand darin, die Verwandtschaftsverhältnisse zwischen den Handschriften mittels gemeinsamer Fehler zu klären, um auf diese Weise die Textform eines dem Original möglichst nahe kommenden Archetypus zu erreichen.⁸³ Nach einigen tas-

Classical Text. Aspects of Editing in the Age of the Printed Book, Berkeley/Los Angeles/London 1974, 102–110.

- 80 Vgl. den autobiographischen Rückblick: LAGARDE, Vorbemerkungen, 138: „meine ersten sorgen galten dem alten testamente. bald jedoch leuchtete mir die mangelhaftigkeit von Lachmanns apparate zum neuen testamente ein: ich begann die orientalischen versionen als zeugen neben den griechischen uncialhandschriften abhören zu wollen.“ Vgl. dazu P. A. de LAGARDE, De novo testamento ad versionem orientalium fidem edendo, in: P. A. de LAGARDE, Gesammelte Abhandlungen, Leipzig 1866, 85–119. Die Abhandlung war zuerst 1857 erschienen.
- 81 So zuerst in der zweiten programmatischen Vorrede vom 20. April 1868 zu: LAGARDE, Genesis graece, 18: „Quae quum ita sint,“ – Lagarde hat zuvor Gründe genannt, warum die Unzialhandschriften für die Wiedergewinnung des ältesten Septuaginta-Textes nicht ausreichen – „omnino necessarium uidetur de extendendo adparatu uersioni ueteris testamenti graecae adhibendo cogitare. ac prius est ut uersiones ueteres excutiamus, ...“
- 82 Vgl. ebd. 23, wo er zudem die wichtige methodische Forderung begründet, warum jedes Septuaginta-Zitat eines Kirchenvaters einzeln behandeln werde müsse: „qui patres non possunt – id quod iam saepius monui – ex ipsis indicibus locorum biblicorum, quos eis subiungere solent editores diligentes, iudicari, sed singuli tractandi, et propter differentiam maximam, quae inter singulos locos, quibus auctor biblicis utitur, intercedit, et quod non pauci patres rescripti sunt, ...“ Aus seiner Wertschätzung der Bibel-Zitate bei den griechischen und lateinischen Kirchenvätern für die Textgeschichte der Septuaginta erklärt sich die Vielzahl vor allem griechisch-patristischer Texteditionen, die Lagarde im Vorgriff auf das 1891 von Theodor Mommsen und Adolf Harnack begründete Großunternehmen der Preußischen Akademie *Die griechischen christlichen Schriftsteller der ersten drei Jahrhunderte* vorgelegt hat, vgl. dazu GOTTHEIL, Bibliography of the works of Paul de Lagarde, 215f. (Nr. 44–50.57–61). Außerdem legte er schon früh Indices und Sammlungen patristischer Bibelzitate an, vgl. LAGARDE, De novo testamento, 87, Anm.: „vor mir liegt ein index der 42216 in den echten schriften Augustin’s citierten bibelstellen, der mühe genug gekostet hat“, sowie ein Register von Bibelzitaten des Johannes Chrysostomus, das Anna de Lagarde auf seine Anweisung 1867 in Schleusingen verfertigt hat. Eine aus dem Jahre 1908 stammende Abschrift dieses Registers befindet sich im Göttinger Septuaginta-Unternehmen (SUB Cod. Ms. Lagarde 33).
- 83 Vgl. die zusammenfassende Darstellung bei TIMPANARO, Entstehung, 69–72 („Was wirklich auf Lachmann zurückgeht“).

tenden Versuchen⁸⁴ ging Lagarde dazu über, diese Methodik auf eine Weise anzuwenden, die den spezifischen Überlieferungsverhältnissen der Septuaginta Rechnung trug: er entwarf den Plan, anhand gemeinsamer Varianten und Schreibfehler bestimmte Handschriftengruppen zu identifizieren und sie als Träger unterschiedlicher Typen späterer christlicher Bearbeitungen des ursprünglichen Septuaginta-Textes auszuweisen.⁸⁵ Mit Erkenntnissen der neutestamentlichen Textforschung vertraut, rechnete er damit, dass man diese unterschiedlichen Texttypen bestimmten geographischen Zonen, wie Ägypten, Nordafrika, Gallien, Italien, Kleinasien, Syrien werde zuordnen können.⁸⁶ Einen weiterführenden Anstoß erhielt er im Jahre 1874 oder 1875 durch Frederick Fields *Prolegomena* zu dessen Ausgabe der Hexapla des Origenes.⁸⁷ Field stellte darin die Zeugnisse des Hieronymus zusammen, die Aufschluss über die Verbreitung dreier christlich rezensierter, in

84 Vgl. LAGARDE, *Genesis graece*, 9. Lagarde betont hier zunächst, dass sich in der griechischen Textüberlieferung der Septuaginta kein Archetypus ausfindig machen lasse, auf den alle Handschriften zurückgehen: „Ac primum quidem id negari a nullo poterit, uersionis illius (sc. LXX) codicem non superesse, e quo ceteros constat deriuatos esse ...“ Eine Anwendung der ‚Lachmannschen Methode‘ spiegelt sich vielmehr in seiner Idee wider, die Verwandtschaftsverhältnisse der Minuskelhandschriften so zu ermitteln, dass einzelne Gruppen auf bestimmte (nicht überlieferte, sondern erschlossene) Unzialhandschriften (= Hyparchetypi) zurückgeführt werden können. Lagarde rechnet dabei mit 9 solcher Hyparchetypi für die Genesisüberlieferung, muss aber zugeben, dass er erst einen (Δ) habe erschließen können (vgl. ebd., 19f.).

85 Vgl. Lagardes Eingabe an Kultusminister von Mühler vom 16. Juni 1870, in: LAGARDE, *Noch einmal meine Ausgabe der Septuaginta*, 230: „Es ist klar, dass ein Gelehrter, welcher einen aus dem Alterthume überkommenen Text herausgeben will, zunächst alle, und falls dies nicht angeht, möglichst viele Zeugen über die Gestalt des Schriftstücks abzufragen hat, welches er kritisch zu edieren gedenkt: daß er danach die Aussagen seiner Zeugen nach Gruppen ordnen wird.“

86 Vgl. ebd., 232f.: „Ich komme zu der zweiten Aufgabe eines Herausgebers, der, die Zeugnisaussagen nach Gruppen zu ordnen. Dies kann für die Septuaginta wie für das neue Testament ... nur nach der großen Gliederung des kirchlich-nationalen Lebens im römischen Kaiserreiche geschehen. Es wird sich darum handeln, wenn irgend möglich, den Text Aegyptens, NordAfrikas, Galliens, Italiens, KleinAsiens, Syriens zu finden, nicht in der Meinung, daß jene Provinzen bewußt eine sogenannte Recension der Septuaginta einer anderen vorgezogen, sondern weil die Gewöhnung der kirchlichen Lesung und der Zwang, aus den zur Hand befindlichen Exemplaren die nöthigen neuen Abschriften zu machen, den Text der einzelnen Provinzen leidlich konstant erhielt.“ Der Wortlaut dieses Zitats scheint mir deutlich zu belegen, dass Lagarde auch hier noch keine Notiz von dem Zeugnis des Hieronymus über die *trifaria varietas* der christlichen Septuaginta-Rezensionen genommen hat (s. oben Anm. 73 und unten Anm. 91).

87 In der Selbstanzeige von *Librorum Veteris Testamenti canonicorum pars prior*, in: GGA 1883, 1250–1252, hier 1250 (= LAGARDE, *Mittheilungen* 1, 175–176, hier 175), behauptet Lagarde, völlig unabhängig von irgendwelchen Vorgängern, die antiochenische Rezension des Septuaginta-Textes bereits 1867 durch das in Schleusigen angelegte Register der Bibelzitate bei Johannes Chrysostomus entdeckt zu haben (s. oben Anm. 82). Im Sommer 1874 habe er „eine Haupthandschrift“ des antiochenischen Textes, den Codex Arrundelianus (= Hs. 93) in London „neu verglichen“ (s. oben Anm. 53), um dann anhand von Fields „im Oktober 1874“ erschienenen *Prolegomena* zur Hexapla des Origenes festzustellen, „daß dieser gelehrte Kenner des Chrysostomus die Sache ebenso darstellte wie ich sie

kirchlichem Gebrauch stehender Textausgaben der Septuaginta um 400 n. Chr. geben: der des Hesych in Alexandria und Ägypten, der des Lukian von Konstantinopel bis Antiochia und der des Origenes im palästinischen Raum.⁸⁸ Und: Field wies darauf hin, dass eine bestimmte Handschriften-Gruppe in den Königsbüchern denjenigen Texttyp überliefere, der in den Septuaginta-Zitaten des aus Antiochia stammenden und in Konstantinopel wirkenden Johannes Chrysostomus begegne.⁸⁹ Auch wenn Lagarde mit der ihm eigenen Verbissenheit stets behauptete, diese Erkenntnisse lange vor und ohne Field selbständig gewonnen zu haben:⁹⁰ Feststeht, dass er erst ab 1876 den Plan verfolgte, die antiochenische, mit dem Märtyrer Lukian in Verbindung gebrachte Textform in einer eigenständigen Edition vorzulegen.⁹¹ Diesen Plan verwirklichte er in seiner 1883 erschienenen

ansah.“ Fields *Prolegomena* sind in der Tat erstmals 1874 erschienen, vgl. F. FIELD, *Origenis Hexaplorum quae supersunt sive veterum interpretum graecorum in totum Vetus Testamentum fragmenta*, tom. 1, fasc. 2: *Prolegomena, Josua – Esther, Auctarium et Indices*, Oxford 1874, doch ist in Lagardes Bibliothek (vgl. Katalog, 7) ebenso wie in der Göttinger SUB die zweibändige Ausgabe von 1875 verzeichnet. Zu Lagardes Behauptung s. unten Anm. 90.

- 88 F. FIELD, *Origenis Hexaplorum quae supersunt*. 2 Vol., Oxonii 1875 (Nachdruck Hildesheim 1964), Vol. 1, lxxxvi. Vgl. vor allem Hieronymus, *Vulg. Paralip. praef.* (*Biblia Sacra iuxta Vulgatam Versionem* 1, ed. R. WEBER, Stuttgart ²1975, 546,9–12.
- 89 FIELD, *Origenis Hexaplorum quae supersunt*, Vol. 1, lxxxvii, mit Verweis auf die Hss. 19, 82, 93, 108.
- 90 Vgl. LAGARDE, *Vorbemerkungen*, 142; *Ankündigung*, 25; *Librorum Veteris Testamenti pars prior*, XIIIff.; *Selbstanzeige* dieser Ausgabe, in: LAGARDE, *Mittheilungen* 1, 175. – A. RAHLFS, *Septuaginta-Studien 3: Lucians Rezension der Königsbücher*, Göttingen 1911. ²1965, 80f., Anm. 1, hat gezeigt, dass die Entdeckung der lukianischen Rezension auf A. M. Ceriani (1861 und 1863) zurückgeht, auf dessen Einsichten sich FIELD, *Origenis Hexaplorum quae supersunt*, Vol. 2, 429 ausdrücklich bezieht. Vgl. dazu die Nachweise bei A. M. CERIANI, *Le recensioni dei LXX e la versione latina detta Itala*, in: *RIL* 19 (1886), 206–213, hier 206. Sowohl Ceriani als auch Rahlfs folgen in diesem Zusammenhang der Selbstdarstellung Lagardes und betonen, dass dieser unabhängig von Field auf die lukianische Rezension gestoßen sei. Dies möchte ich bezweifeln, s. die folgende Anm.
- 91 Feststeht zunächst, dass Lagarde noch 1870 keine Kenntnis der von Hieronymus, *Vulg. Paralip. praef.* 87 (s. oben Anm. 88) bezeugten *trifaria varietas* verrät (s. oben Anm. 85), obwohl er mit der folgenden Behauptung den Eindruck erwecken will, als sei ihm dieses Zeugnis mindestens seit 1865 bekannt (vgl. LAGARDE, *Ankündigung*, 22): „für die Septuaginta öffentlich an Hesych, Lucian und die palaestinsche *ⲗⲟⲩⲏ*) zu denken, verbot mir mein in den Clementina xxvii unverholten ausgesprochenes mistrauen gegen den eigentlich einzigen gewärsmann jener drei recensionen, Hieronymus.“ (In Lagardes allgemeiner Polemik gegen Hieronymus [LAGARDE (ed.), *Clementina*, 27, s. oben Anm. 18] ist von dessen Zeugnis über die *trifaria varietas* überhaupt keine Rede.) Feststeht sodann, dass sich Lagarde erst in einer *Erklärung* vom Oktober 1876, in: *ThLZ* 1 (1876), 605 (= *Vorbemerkungen*, 142) auf das Zeugnis des Hieronymus bezieht. Zugleich erklärt er an dieser Stelle, er habe bereits im Mai 1876 seine „absicht kundgetan, die Septuagintarecensionen des Lucianus und Hesychius in nebeneinanderstehenden columnen zum abdrucke zu bringen.“ Wann Lagarde den Plan einer separaten Ausgabe der lukianischen Rezension gefaßt hat, läßt sich m. W. nicht genau angeben; seine Behauptung von 1880 ist in jedem Falle unwahr (*Vorbemerkungen*, 147): „Lucian liegt seit jaren von mir selbst geschrieben

Ausgabe der historischen Bücher des Alten Testaments.⁹² Es darf nicht verschwiegen werden, dass Lagarde dabei ein schwer wiegender Fehler unterlief: Von der Geschlossenheit der Textform in den Handschriften 19 und 108 überzeugt, war ihm entgangen, dass diese Handschriften auf Grund eines Vorlagenwechsels den antiochenischen Text erst für die Königsbücher, genauer ab Buch Ruth 4,11 bezeugen; so geschah es, dass Lagardes Lukian-Ausgabe für die Bücher Gen bis Ruth 4,10 statt dem antiochenischen einen anderen Texttyp bietet.⁹³ Doch ändert dieser Fehlgriff nichts an der grundlegenden methodischen Perspektive, die Lagarde erschlossen hat: Der Weg zur ursprünglichen, d.h. ältesten erreichbaren Textform der Septuaginta führt zunächst über die Gruppierung der Varianten zu den späteren christlichen Rezensionen und muss von dort über die Verifizierung der diesen vorangehenden jüdischen Bearbeitungen durch Ausscheidung sämtlicher rezensioneller Elemente zurückverfolgt werden.⁹⁴

In Lagardes Bestimmung des Editionszieles einer kritischen Ausgabe der Septuaginta, in der methodischen Erfassung der vollständigen, einerseits auf den masoretischen, andererseits auf den Septuaginta-Text zurückgehenden direkten und indirekten Überlieferung sowie in der zuletzt genannten Perspektive, welche die Verpflichtung zu einer umfassenden Dokumentation der sekundären jüdischen und christlichen Bearbeitungen einschließt, liegt die Summe der Septuaginta-Arbeit Lagardes, von der er hoffte, sie werde vielleicht einmal an den Tag kommen – *alteri saeculo*. Sie ist an den Tag gekommen als Fundament der Editionsarbeit des Göttinger Septuaginta-Unternehmens im 20. und 21. Jahrhundert.⁹⁵

IV.

Sind in der Tiefenschicht dieses Fundaments Bruchstücke der judenfeindlichen Weltanschauung Lagardes vermauert, die ebenfalls einmal an den Tag kommen werden bzw. zutage zu fördern sind?

fertig.“ Aus alledem folgt, dass seine Arbeit an der Septuaginta erst nach dem Erscheinen von Fields *Prolegomena* unter der Grundannahme der *trifaria varietas* stand und die Richtung nahm, als erste von den drei christlichen Rezensionen die lukianische zu edieren.

92 S. oben Anm. 48.

93 Vgl. dazu A. RAHLFS, Studie über den griechischen Text des Buches Ruth (MSU 3,2), Berlin 1922, 74–79; RAHLFS, Lebenswerk, 76–79.

94 Vgl. die als „als leitfaden für die arbeiter, welche etwa nach mir kommen werden“ gedachten ‚sätze‘ in: LAGARDE, Ankündigung, 29f.

95 Ich vermisse zumindest einen Hinweis auf die in die Zukunft weisenden Aspekte der Septuaginta-Arbeit Lagardes bei SIEG, Deutschlands Prophet, 273–291. Vgl. demgegenüber RAHLFS, Lebenswerk, 84–85, dessen differenziertes Urteil sich noch im Schlussabschnitt seiner wissenschaftsgeschichtlichen Würdigung Lagardes widerspiegelt: „Aber wenn Lagarde in der Septuaginta-Forschung auch keine abschließende Arbeit zustande gebracht hat, so hat er doch den Weg gewiesen, den noch wir, wenn auch mit manchen Abänderungen, verfolgen.“

Meine bisherigen Beobachtungen erbrachten einen beunruhigenden und zugleich entlastenden Befund. In Lagardes Konzeption der Theologie als Wissenschaft, die er einerseits als historisch-philologische Disziplin und andererseits als ‚Pfadfinderin‘, d.h. als Leitwissenschaft, für seine nationale Zukunftsreligion definierte, verbindet sich die Verpflichtung zur kritischen Edition jüdischer und christlicher Quellen mit der Aufgabe, die ihnen voraus gehende Urgestalt und Urkraft des Religiösen aufzuspüren und als erweckendes Moment in die Religion der Zukunft zu integrieren.⁹⁶ Zu dieser Konzeption gehört, dass Lagarde die altisraelitisch-prophetische Religion von der späteren jüdischen, d.h. pharisäischen Gesetzesreligion trennt.⁹⁷ Den masoretischen Text des Alten Testaments hielt er für ein völlig verderbtes, z.T. sogar antichristlich interpoliertes Erzeugnis des pharisäischen Judentums.⁹⁸ Unter Voraussetzung dieser Perspektive wäre seine Hoffnung vorstellbar, er werde mit dem ursprünglichen Text der Septuaginta auf jene Urschichten der altisraelitisch-prophetischen Religion stoßen, die im masoretischen Text bewusst entstellt oder unterdrückt worden seien.

Was Lagarde als Lebensschmerz bei seiner Lebensarbeit an der Septuaginta empfand: dass sich das eigentliche Ziel einer kritischen Edition der Urform immer mehr zu einem unerreichbaren Fernziel verschob,⁹⁹ könnte sich als wahres Glück erweisen: denn dadurch, dass er den vermeintlich ursprünglichen Text der Septuaginta nicht rekonstruieren konnte, wurde ihm vielleicht das mögliche Ansinnen aus der Hand geschlagen, den Juden seiner Zeit mit Hilfe der Septuaginta nicht nur die textliche, sondern auch die aus seiner Sicht religiöse Depraviertheit des hebräischen Alten Testaments vor Augen zu führen.

Als genialer Bahnbrecher der Göttinger Septuaginta-Edition bleibt Paul Anton de Lagarde, bleibt er, der eben ‚Er‘ war, der heimliche und unheimliche Übervater des Göttinger Septuaginta-Unternehmens.

96 Vgl. P. A. de LAGARDE, Ueber das Verhältnis des deutschen Staates zu Theologie, Kirche und Religion, in: P. A. de LAGARDE, Deutsche Schriften, Göttingen ⁴1892, 37–76, hier 67–69; Noch einmal meine Ausgabe der Septuaginta, 238; Juden und Indogermanen, 118f.

97 Vgl. P. A. de LAGARDE, Die Religion der Zukunft, in: P. A. de LAGARDE, Deutsche Schriften, Göttingen ⁴1892, 217–247, hier 224f.

98 Vgl. z. B. P. A. de LAGARDE, Materialien zur Kritik und Geschichte des Pentateuch, vol. 1, Leipzig 1867, XII: „die chronologie der patriarchen vor Noe ist im masoretischen texte offenbar gefälscht, und zwar aus dem grunde gefälscht, um die mit hülfe der LXX ange-stellten berechnungen der christen zu widerlegen, nach denen der messias im jahre 5500 der welt erschienen war. solche fälschungen (welche die kirchenväter so oft den Juden vorwerfen) sind nur denkbar, wenn sie an Einem exemplar (s. oben Anm. 73) vorgenommen werden konnten, aus dem alle übrigen abschriften des textes zu entnehmen waren. Aquila ... hat seine übersetzung offenbar nur angefertigt, damit das im interesse des grimmigsten christenhasses gedokterte hebräische alte testament ja den anständigen ‚gebildeten‘ nicht unbekannt bliebe, denen hebräisch zu lernen füglich nicht zugemuthet werden konnte.“

99 Vgl. die drastische Formulierung in Lagardes Brief an Alfred Schöne vom 6. Dezember 1891, abgedruckt bei SCHEMANN, Paul de Lagarde. Ein Lebens- und Erinnerungsbild, 395: „Die Septuagintastudien fressen die Septuaginta.“

Literatur

- BEHLMER, H., ‚As Safe as in the British Museum‘: Paul de Lagarde and his Borrowing of Manuscripts from the Collection of Robert Curzon, in: *JEA* 89 (2003), 231–238.
- BOETTICHER, P., *Horae aramaicae*, Berlin 1847.
- BÖTTICHER, W., *Die Zukunft Israels und der Christenheit oder die Erfüllung der biblischen Weissagungen über Israels Bekehrung und die daraus folgende Verpflichtung aller evangelischen Christen, vornehmlich der deutschen, jetzt schon dazu mitzuwirken. Ein Buch für Fürst und Volk*, Berlin 1848.
- CALDER, W. M. / R. KIRSTEIN (edd.), „Aus dem Freund ein Sohn“. Theodor Mommsen und Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff, Briefwechsel 1872–1903. 2 Bände, Hildesheim 2003.
- CERIANI, A. M., *Le recensioni dei LXX e la versione latina detta Itala*, in: *RIL* 19 (1886), 206–213.
- *Monument sacra et profana*, Vol. 2,1–4, Mailand 1861–1868.
- FAVRAT, J., *La pensée de Paul de Lagarde (1827–1891). Contribution à l’étude des rapports de la religion et de la politique dans le nationalisme et la conservatisme allemands au XIXème siècle*, Lille 1979.
- FIELD, F., *Origenis Hexaplorum quae supersunt*. 2 Vol., Oxonii 1875.
- *Origenis Hexaplorum quae supersunt sive veterum interpretum graecorum in totum Vetus Testamentum fragmenta*, tom. 1, fasc. 2: Prolegomena, Josua – Esther, Auctarium et Indices, Oxford 1874.
- GOTTHEIL, R. J. H., *Bibliography of the works of Paul de Lagarde*, in: *JAOS* 15 (1893), 211–229.
- GUTMAN, R. W., *Richard Wagner. The Man, His Mind, and His Music*, New York 1968.
- HANHART, R., *Paul Anton de Lagarde und seine Kritik an der Theologie*, in: B. MOELLER (ed.), *Theologie in Göttingen. Eine Vorlesungsreihe (Göttinger Universitätschriften Serie A: Schriften/Band 1)*, Göttingen 1987, 271–305.
- HODY, H., *Contra Historiam Aristaeae dissertatio*, Oxford 1684.
- *De bibliorum textibus originalibus libri IV*, Oxford 1705.
- HOFMANN, K., *Die Bibliothek von Johannes Brahms. Bücher- und Musikalienverzeichnis*, Hamburg 1974.
- JELICOE, S., *The Septuagint and Modern Study*, Oxford 1968.
- Katalog der von dem weil. Geh. Regierungsrath Professor D. Dr. Paul de Lagarde gesammelten und von ihm der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen vermachten Bibliothek*, Göttingen 1892.
- KENNEY, E. J., *The Classical Text. Aspects of Editing in the Age of the Printed Book*, Berkeley/Los Angeles/London 1974.
- LAGARDE, A. de, *Paul de Lagarde. Erinnerungen aus seinem Leben*, Göttingen 1894.
- LAGARDE, P. A. de, *Agathangelus und die Akten Gregors von Armenien*, Göttingen 1888.
- *Am Strande. Gedichte*, Göttingen 1887.
- *Ankündigung einer neuen Ausgabe der griechischen Übersetzung des Alten Testaments*, Göttingen 1882.
- *Anmerkungen zur griechischen Übersetzung der Proverbien*, Leipzig 1863.
- (ed.), *Clementina*, Leipzig 1865.
- *De novo testamento ad versionem orientalium fidem edendo*, in: P. A. de LAGARDE, *Gesammelte Abhandlungen*, Leipzig 1866, 85–119.
- *Des Hieronymus Übertragung der griechischen Übersetzung des Iob*, in: P. A. de LAGARDE, *Mittheilungen* 2, Göttingen 1887, 189–237.

- LAGARDE, P. A. de, Deutsche Schriften. Gesamtausgabe letzter Hand, Göttingen 1886, ⁴1892.
- Die Religion der Zukunft, in: P. A. de LAGARDE, Deutsche Schriften, Göttingen ⁴1892, 217–247.
 - Genesis graece. E fide editionis Sixtinae, addita scripturae discrepantia e libris manu scriptis a se ipso conlatis et editionibus Complutensi et Aldina adcuratissime enotata, Leipzig 1868.
 - Juden und Indogermanen, in: P. A. de LAGARDE, Mittheilungen 2, Göttingen 1887, 262–351.
 - Librorum Veteris Testamenti Canonicorum pars prior graece, Gottingae 1883.
 - Materialien zur Kritik und Geschichte des Pentateuch, vol. 1, Leipzig 1867.
 - Mittheilungen 1, Göttingen 1884.
 - Mittheilungen 2, Göttingen 1887.
 - Mittheilungen 3, Göttingen 1889.
 - Mittheilungen 4, Göttingen 1891.
 - Noch einmal meine Ausgabe der Septuaginta, in: P. A. de LAGARDE, Mittheilungen 3, Göttingen 1889, 229–256.
 - Novae psalterii graeci editionis specimen, Göttingen 1887.
 - Probe einer neuen ausgabe der lateinischen übersezungen des alten testaments, Göttingen 1885.
 - Register und Nachträge zu der 1889 erschienenen Uebersicht über die im Aramäischen, Arabischen und Hebräischen übliche Bildung der Nomina, Göttingen 1891.
 - Rez. zu C. H. Cornill, Das Buch des Propheten Ezechiel, Leipzig 1886, in: GGA 1886, 437–452.
 - SeptuagintaStudien. Erster Theil (AGWG.PH 37,1), Göttingen 1891.
 - SeptuagintaStudien. Zweiter Theil (AGWG.PH 38,1), Göttingen 1892.
 - Ueber das Verhältnis des deutschen Staates zu Theologie, Kirche und Religion, in: P. A. de LAGARDE, Deutsche Schriften, Göttingen ⁴1892, 37–76.
 - Ueber einige Berliner Theologen, und was von ihnen zu lernen ist, in: P. A. de LAGARDE, Mittheilungen 4, Göttingen 1891, 49–128.
 - Veteris Testamenti ab Origene recensiti fragmenta apud Syros servata quinque, Göttingen 1880.
 - Vorbemerkungen zu meiner ausgabe der Septuaginta, in: P. A. de LAGARDE, Symmicta II, Göttingen 1880, 137–148.
 - Zwei proben moderner kritik, in: P. A. de LAGARDE, Symmicta II, Göttingen 1880, 89–136.
- LOUGEE, R. W., Paul de Lagarde 1827–1891. A study of radical conservatism in Germany, Cambridge, MA 1962.
- MANN, G., Deutsche Geschichte des XIX. Jahrhunderts, Frankfurt a.M./Zürich 1958.
- MEYER, E., Rez. zu Ulrich von Wilamowitz-Moellendorf, Erinnerungen 1848–1914, in: DLZ 49 (= N.F. 5) (1928), 2489–2494.
- NESTLE, Eb., Art. „Paul de Lagarde“, in: RE³ 11, Leipzig 1902, 212–218.
- NEUSCHÄFER, B., Rez. zu: U. Sieg, Deutschlands Prophet. Paul de Lagarde und die Ursprünge des modernen Antisemitismus, München 2007, in: GGA 261 (2009), 91–112.
- OVERBECK, F., Kirchenlexicon, Art. *Lagarde (P. A. de) Historiker*, in: B. VON REIBNITZ (ed.), Franz Overbeck, Werke und Nachlaß 5. Kirchenlexicon Texte Ausgewählte Artikel J–Z, Stuttgart/Weimar 1995, 102.
- PAUL, I. U., Paul Anton de Lagarde, in: U. PUSCHNER / W. SCHMITZ / J. H. ULBRICHT (edd.), Handbuch zur «Völkischen Bewegung», München 1999, 45–93.

- PETER, N. / A. U. SOMMER, Franz Overbecks Briefwechsel mit Paul de Lagarde, in: ZNThG 3 (1996), 127–171.
- RAHLFS, A. (ed.), *Bibliothecae syriacae a Paulo de Lagarde collectae quae ad philologiam sacram pertinent*, Göttingen 1892.
- Die Abhängigkeit der sixtinischen Septuaginta-Ausgabe von der aldinischen, in: ZAW 33 (1913), 30–46.
 - Paul de Lagardes wissenschaftliches Lebenswerk im Rahmen einer Geschichte seines Lebens dargestellt (MSU 4), Berlin 1928.
 - (ed.), *Psalmi cum Odis* (Septuaginta. Societatis Scientiarum Gottingensis auctoritate X), Göttingen 1931.
 - (ed.), *Psalterii graeci quinquagena prima a Paulo de Lagarde in usum scholarum edita*, Göttingen 1892.
 - Septuaginta-Studien 3: Lucians Rezension der Königsbücher, Göttingen 1911.
 - Studie über den griechischen Text des Buches Ruth (MSU 3,2), Berlin 1922.
 - Verzeichnis der griechischen Handschriften des Alten Testaments. Für das Septuaginta-Unternehmen aufgestellt (MSU 2), Berlin 1914.
 - Verzeichnis der griechischen Handschriften des Alten Testaments. Die Überlieferung bis zum VIII. Jahrhundert, bearb. von D. Fraenkel (Septuaginta. Vetus Testamentum Graecum Auctoritate Academiae Scientiarum Gottingensis editum Suppl. I/1), Göttingen 2004.
- REBENICH, S., Theodor Mommsen. Eine Biographie, München 2002.
- SCHEMANN, L., *Die Rasse in den Geisteswissenschaften: Studien zur Geschichte des Rassegedankens*, 3 Bde., München 1928–1931.
- Paul de Lagarde. Ein Lebens- und Erinnerungsbild, Leipzig/Hartenstein i. E. 1919, ²1920.
- SCHÜTTE, H. W., Lagarde und Fichte. Die verborgenen spekulativen Voraussetzungen des Christentumsverständnisses Paul de Lagardes, Gütersloh 1965.
- SELGE, K.-V., August Neander – ein getaufter Hamburger Jude der Emanzipations- und Restaurationszeit als erster Berliner Kirchenhistoriker (1813–1850), in: G. BESIER / Ch. GESTRICH (edd.), *450 Jahre evangelische Theologie in Berlin*, Göttingen 1989, 233–276.
- SHAKESPEARE, W., *Sämtliche Dramen in drei Bänden*. Bd. 3: Tragödien. Nach der Schlegel-Tieck-Gesamtausgabe von 1843/44, München 1988.
- SIEG, U., *Deutschlands Prophet. Paul de Lagarde und die Ursprünge des modernen Antisemitismus*, München 2007.
- SMEND, R., Der geistige Vater des Septuaginta-Unternehmens, in: D. FRAENKEL / U. QUAST / J. W. WEVERS (edd.), *Studien zur Septuaginta – Robert Hanhart zu Ehren*. Aus Anlaß seines 65. Geburtstages (MSU 20), Göttingen 1990, 332–344.
- Wellhausen in Göttingen, in: B. MOELLER (ed.), *Theologie in Göttingen. Eine Vorlesungsreihe* (Göttinger Universitätsschriften Serie A: Schriften/Band 1), Göttingen 1987, 306–324.
- STERN, F., *The Politics of Cultural Despair. A Study in the Rise of the Germanic Ideology*, Berkeley 1961 (dt. Übersetzung: *Kulturpessimismus als politische Gefahr. Eine Analyse nationaler Ideologie in Deutschland*, Stuttgart 2005).
- TIMPANARO, S., *La genesi del metodo del Lachmann*, Florenz 1963.
- WELLHAUSEN, J., Gedächtnisrede auf Paul de Lagarde, in: NGWG. *Geschäftliche Mitteilungen aus dem Jahre 1894*, Göttingen 1895, 49–57.
- WILAMOWITZ-MOELLENDORFF, U. von, *Erinnerungen 1848–1914*, Leipzig ²1928.

- WILAMOWITZ-MOELLENDORFF, U. von, Rede gehalten im Auftrage der Königl. Georg-August-Universität am Sarge des Geheimen Regierungsrates Professors D. Dr. Paul de Lagarde am 25. December 1891, Göttingen 1892.
- Reden und Vorträge, Berlin ²1902.